

Das Münz- und Geldwesen in der Grafschaft Mark und in dem Herzogtum Cleve in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Von

Friedrich Freiherr von Schrötter.

Der Düsseldorfer Vertrag von 1624 hatte dem Pfalzgrafen von Neuburg die Lande Jülich und Berg, dem Kurfürsten von Brandenburg Mark, Cleve, Ravensberg und Ravenstein zugeteilt, der Düsseldorfer Vertrag von 1630 für Ravensberg gemeinsame Verwaltung angeordnet.

Es ist nicht anzugeben, wie lange die beiden Fürsten als „possidierende“ gemünzt haben¹⁾, nach späterer Angabe ist in dem brandenburgischen Anteil nach der Teilung erst seit 1633 in Cleve Stübergeld geschlagen worden. Die Ravensberger Münzverhältnisse werde ich in anderem Zusammenhange besprechen, für jetzt möchte ich die Cleve-märkischen von 1640 bis 1700 darzustellen versuchen²⁾.

Die Grafschaft Mark hatte im 17. und 18. Jahrhundert etwa 45, das Herzogtum Cleve 40 Quadratmeilen Flächeninhalt, beide zählten zusammen etwa 100 000 Einwohner. Während in Mark Ackerbau, Industrie und Durchfuhrhandel die Haupterwerbszweige waren, finden wir als solche in Cleve Ackerbau und Viehzucht

1) A. Noss, Die Rheinischen Prägungen der possidierenden Fürsten in Mitteilungen der Bayer. numism. Ges. München 1917. Derselbe, Brandenburg - Clevische Münzung von 1649 in Blätter für Münzfreunde 1919 Dresden, S. 556 ff.

2) Die Darstellung beruht in der Hauptsache auf den Akten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin, die ich mit der Repositurnummer (R) bezeichne, und den Münzakten des Niederrheinisch-westfälischen Kreises, die in der Berliner Münze liegen.

sowie Handel zu Wasser. Mark war reicher, doch behauptete Cleve den Vorrang in der beiden Ländern gemeinsamen Verwaltung, sowohl der staatlichen als auch der ständischen. Die Regierung mit ihrem halb ständischen Charakter befand sich in der Stadt Cleve¹⁾.

Die Hauptrechnungsmünze war der Clevische Taler zu 30 Stübern oder 240 Deuten. Die Deute waren Kupfermünzen, 2 bis 3 Gramm schwer²⁾, eine niederländische Sorte. Auch doppelte und einfache niederländische Schillinge wurden am Rheine vielfach nachgeahmt. Der Clevische Taler war nicht etwa der alte Reichstaler, sondern eine nicht ausgeprägte Rechnungsmünze, er war eine Summe von 30 Stübern in verschiedenen Scheidemünzen, wie gut oder schlecht diese auch waren. Der höhere oder tiefere Wert der Scheidemünzen sprach sich in dem höheren oder tieferen Kurse des Clevischen Talers aus³⁾.

Im Jahre 1601 war der Reichstaler auf 43 laufende Stüber oder einen Clevischen Taler 13 Stüber gesetzt worden; wegen anhaltender Verschlechterung des Kleingeldes stieg er bis 1613 auf 53, stand 1620 auf 56 und 1646 auf 61 Stübern oder 2 Clevischen Talern 1 Stüber.

Ebenso wie der Reichstaler wurden auch viele andere, besonders goldene Münzen, tarifiert; ich verweise auf diese Tarife selbst; der von 1620 enthält nicht weniger als 57 Münzsorten, ähnlich viele die anderen Tarife⁴⁾; ich erwähne hier nur noch, dass der Dukat 1613 89 Stüber, 1620 90, 1641 120, 1645 ebenso 120 Stüber galt. Der Clevische Schilling wurde 1646 auf 7 Stüber, der Stüber auf 8 Deut gesetzt. Im Jahre 1646 galt also der

1) O. Höttsch, Stände und Verwaltung von Cleve und Mark. Leipzig, 1908, S. 322–330.

2) Die späteren Clevischen waren leichter. S. Tabelle am Schluss.

3) In Cleve wurden in den vierziger Jahren und auch später grössere Summen nicht nur in Talern, sondern auch in holländischen Gulden ausgedrückt, z. B. 1641: „180046 Tlr. machen 681667 $\frac{1}{2}$ holländ. Gulden.“ Urkunden und Aktenstücke z. Gesch. d. Gr. Kurfürsten. Ständische Verhandl. I, Cleve-Mark, Berlin, 1869, S. 137. Dies waren aber nicht Clevische, sondern Reichstaler.

4) Die Tarife bei Scotti, Cleve-Mark: vom 31. Oktober 1601 (Nr. 110), 1. November 1612, 1. Februar 1613, 1. Mai 1613 (Nr. 156), 1. Sept. 1620 (Nr. 169), 27. November 1641 (Nr. 188), 12. August 1645 (Nr. 194), 29. Mai 1646 (Nr. 196).

Reichstaler 61 Stüber oder 2 Clevische Taler 1 Stüber oder 8 Clevische Schillinge und 5 Stüber oder 488 Deute. Seit etwa 1660 wurde der Reichstaler aber zu 60 Stübern gerechnet, er war nichts anderes mehr als auch ein Rechnungstaler. Clevische Taler kommen kaum noch vor¹⁾).

Ausser den eben erwähnten Schillingen und Stübern gab es noch manche andere, und es ist heute schwierig, sich zwischen ihnen zurecht zu finden, zumal da sich ihr Wert alle paar Jahre änderte. In dem Tarife vom 27. November 1641, der für Cleve und Mark galt, finden wir nur eine kleine silberne Münze erwähnt: den Brabanter Schilling, der in seiner Heimat Patard hiess, deren 8 Stück so viel galten wie 16 Blaumüser oder 2 Taler Clevisch oder 60 Stüber.

Der Blaumüser findet sich noch lange im Westen und wurde auch in Mark und Minden gemünzt. Er war der seit 1527 in Nymwegen geprägte Halbstüber. Da in den Niederlanden Minderwertiges vom Volke „blau“ genannt wurde, erhielten die schlechten Halbstüber den Namen „blaue Mäuse, Blaumüser“. In Deutschland ging diese Bezeichnung aber auf eine grössere Münze über, auf den Aarens- oder Adlerschilling, den Karl V. 1536 als 4 Stüberstück geschaffen hatte; 1586 wurde er auf 6 Stüber gesetzt und dadurch zum Schilling gemacht²⁾. Diese Münze wurde als $\frac{1}{8}$ Taler seit 1600 in Westdeutschland in grossen Mengen nachgeprägt, vereinzelt auch noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, so 1659 bis 1668 in Koblenz³⁾, 1670 bis 1672 und 1676 in Minden⁴⁾ und 1678 in Münster⁵⁾. Im Jahre 1641 wurde also der Blaumüser in Cleve-Mark auf einen halben Brabanter Schilling oder $3\frac{3}{4}$ Clevische Stüber gesetzt.

Ich erwähne noch einen Tarif vom 21. März 1633, dessen Sätze im Ganzen ziemlich bestehen blieben; danach galt ein holländischer Schilling 7 Stüber 1 Deut, ein Brabanter Schilling 7 Stüber

1) Höttsch, a. a. O. S. 150, Note 2 und S. 884 ff.

2) I. E. ter Gouw in Tijdschrift voor Munt- en Pennigkunde, Amsterdam, 1910, S. 133—136. E. Schröder, in Blätter für Münzfreunde, 1910, S. 4347—4353.

3) Schrötter, Die Münzen von Trier, II, Bonn, 1918, S. 40.

4) Schrötter, Beschreibung der brandenburgisch-preussischen Münzen 1640—1700, Berlin, 1913, Nr. 832—856.

5) Sammlung Erbstein II, 1909, Nr. 6512a.

3 Deut, ein Clevischer Schilling 7 Stüber, 8 Brabanter Schillinge galten 59 Stüber, 8 holländische 60 (mit 2 Stüber holländisch Aufgeld) und 8 Clevische 56 Stüber¹⁾. Da, wie Noss feststellt, die Clevischen Schillinge in den niederrheinischen Funden fast ganz fehlen, so müssen diese nur für den auswärtigen Handel hergestellt worden sein²⁾.

In der Grafschaft Mark verstand man, wenigstens nach dem dreissigjährigen Kriege, unter Schilling dasselbe wie in Cleve unter Stüber. Die fremden grossen Schillinge hatten sich verloren, an ihre Stelle waren die Blaumüser getreten. Am 27. Februar 1664 wurden tarifiert: der Taler auf 52 Schilling, der Blaumüser von Dortmund auf 6 Schilling. Der Taler hatte also $8\frac{2}{3}$ Blaumüser, doch scheinen nur halbe Blaumüser geprägt worden zu sein. Am 21. Juni desselben Jahres erhöhte man den Taler auf 60 Dortmunder oder Lünener Schilling oder Stüber, setzte ihn aber am 21. November 1671 wieder auf 52³⁾. So hörte das Schwanken nicht auf. Selbst die Behörden verwechselten die Münzen⁴⁾. Um es zu wiederholen, so waren die Schillinge bis etwa 1640 und in Cleve auch später Mittelmünzen wie die Brabanter Schillinge ($\frac{1}{8}$ Taler), die Märkischen Schillinge waren seitdem aber $\frac{1}{52}$ Talerstücke ebenso wie die Clevischen Stüber. Die Märkischen $\frac{1}{2}$ Blaumüser waren $\frac{1}{16}$ Talerstücke und wurden in Cleve ziemlich richtig Halbschillinge genannt: sie waren Clevische, nicht Märkische Halbschillinge.

Wie sehr man über den Wert nicht nur dieser, sondern auch über den der benachbarten Sorten im Zweifel war, erhellt daraus,

1) Scotti 216.

2) Noss, Possidierende Fürsten, S. 89, 90.

3) Scotti 282, 308. Der Probationstag vom 7. März 1665 setzte den Taler für Westfalen und die Grafschaft Mark auf $4\frac{1}{2}$ Kopfstücke = 8 Brabanter Schilling = 28 Münstersche Schilling = 36 Kölnische oder Paderborner Groschen = 54 Clevische Stüber = 20 Märkische oder Dortmunder Halbblaumüser = 60 Märkische oder Dortmunder Stüber.

4) Als der Probationstag 1670 einen Tarif veröffentlichen wollte, erinnerte der Clevische Regierungspräsident daran, dass die Lünenschen „Blaumüser oder Schillinge, deren 52 auf einen Taler geprägt waren“, nun auf $\frac{1}{60}$ Taler reduziert in solchem Werte überhaltig seien. Diese $\frac{1}{52}$ Taler waren aber keine Lünensche Blaumüser, sondern Lünensche Schillinge. — Freiherr van Weiden an Weiler. Cleve, 24. April 1670. Niederrhein.-westf. Kreisarchiv, Münzhandlungen, Nr. 43.

dass der brandenburgische Gesandte auf dem Probationstage vom Mai 1657 den Antrag stellte, den Zahlwert folgender Münzen, wenn sie auch gut seien, festzusetzen: kurkölnischer Zweier und Eingröschlein, 4, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Schilling, Münsterscher und Dortmundischer Schillinge, Gröschlein von Paderborn, Corvey, Braunschweig, Waldeck, Wittgenstein und Ravensberg. Doch scheint dem keine Folge gegeben zu sein¹⁾.

Ich stelle hier übersichtlich die verschiedenen Werte der westfälischen Münzen zusammen, wie sie in der Instruktion für die brandenburgischen Gesandten zum Probationstage am 11. September 1668 angegeben sind²⁾. Für Cleve-Mark wurde damals der Dritteltaler 40 Fettmännchen oder 26 kölnischen Albus gleichgesetzt.

Es gilt in	1 Reichstaler	$\frac{1}{3}$ Taler nach Zinnaischem Fuss	$\frac{1}{24}$ Taler (Gutergroschen)
Jülich-Berg (Cleve)	20 Blaffert = 120 Fettmänn. = 60 Stüber	6 Blaffert 4 Fettm. = 40 Fettmännchen = 20 Düsseldorfer oder Clevische Stüber = 1 Gulden	5 Fettmännchen
Stadt Köln	78 Albus = $19\frac{1}{2}$ Blaffert	26 Albus = 6 Blaffert 3 Fettm. = 39 Fettm.	$3\frac{1}{4}$ Albus = $4\frac{7}{8}$ Fettmännchen
Kurköln Niederstift Münster	54 Stüber 28 Schillinge	18 Stüber 9 Schilling 4 Pfennig	$2\frac{1}{4}$ Stüber 14 Pfennig
Paderborn u. Osnabrück	36 Mariengroschen	12 Mariengr. = 7 Osnabrücker Schillinge	$1\frac{1}{2}$ Mgr. = $\frac{7}{8}$ Osnabrücker Schillinge
Hessen-Cassel	32 Weisspfennige	10 Weisspf. 8 Heller	16 Heller

Damals hatte sich die Grafschaft Mark der schlechten Scheidemünzen zu erwehren gesucht, die 1664 verboten wurden³⁾. Ausserdem sollte Niemand bei einer Zahlung über 10% in Blaumüsen oder Stübern geben oder nehmen, die goldenen und die groben silbernen Münzen sollten nicht ausgeführt werden.

1) Niederrh-westfäl. Arch. Nr. 41.

2) R. 34, 140 und Protokolle des Prob. Tages, Köln, 3. Okt. 1668.

3) Auf die Beschwerde der Stände. Auch sollten die niederländischen Dukaten (silberne Dukaten) 76, die Taler von Deventer, Campen und Zwolle in Mark 34 Stüber gelten. Urk. u. Aktenstücke a. a. O. S. 992, 1001, 1002.

Damit aber die erlaubten Kleinmünzen leichter erkannt werden könnten, wurde am 21. November 1671 befohlen, die Märkischen und Dortmunder Stüber mit dem Märkischen Wappen zu markieren. Demgemäss tragen viele der vorhandenen Stüber von Lünen und Dortmund diesen märkischen Gegenstempel, aber nicht alle¹⁾, so dass das zweimal wiederholte Verbot anderer als solcher markierter Stüber²⁾ unmöglich durchgeführt sein kann. 1672 wurde in Cleve der Taler auf 60 dieser markierten Lünenschen und Dortmunder Stüber gesetzt, während in Mark ein Taler 64 Clevische Stüber gelten sollte. Jedoch wünschte die Regierung, dass auch die Clevischen Stüber $\frac{1}{60}$ Taler gelten sollten³⁾, wie denn seitdem von Cleve-Märkischen Stübern gesprochen wurde⁴⁾.

Seitdem drangen andere Scheidemünzen in die Grafschaft Mark ein. Bevor wir aber diese neuen Verhältnisse zu erforschen suchen, müssen wir die Clevische und Märkische Münzprägung untersuchen. Darüber geben uns die Probationsprotokolle und Abschiede des niederrheinisch-westfälischen Kreises ziemlich genaue Auskunft⁵⁾.

Immer wieder hat die politische Zerrissenheit Deutschlands zur Zusammenfassung grösserer Landkomplexe in Wirtschaft und Polizei gedrängt. Besonders im Münzwesen finden wir seit dem Interregnum überall Vereinigungen. Von der Reichsleitung freilich wurde wenig erreicht. Zwar empfahl ein kaiserlicher Abschied von 1509 persönliche Zusammenkunft der Münzstände auf der Frankfurter Messe und bestimmte die Reichsmünzordnung von 1524, dass in jedem Kreise zweimal jährlich „gemeinsame Probation und Rechtfertigung der gemeinen Reichsmünzen“ gehalten werde⁶⁾, aber erst, als die Reichsmünzordnungen von 1559 und

1) Münzbeschreibung Nr. 2100, 2104, 2111. Dortmunder mit Märkischem Gegenstempel im Münzkabinet in Berlin. Ad. Meyer, Die Münzen der Stadt Dortmund. Num. Zeitschrift, Wien, 1883 und 1887 bringt nichts darüber.

2) Scotti 308, 309.

3) Höttsch, a. a. O. S. 339

4) Verordnung Cleve, 16. Juni 1676, Scotti 346.

5) Sie liegen wie erwähnt in der Berliner Münze. Bei ihrer Bearbeitung waren mir Auszüge, die von Herrn Staatsanwaltsrat Dr. Weygand (†) in Düsseldorf und Herrn Professor Noss in München in dankenswerter Weise überlassen wurden, eine Hilfe.

6) Schrötter, Das Münzenwesen des deutschen Reichs 1500—1566

1566 die Kreisprobationstage energisch gefordert hatten, kamen diese zustande, auch im niederrheinisch-westfälischen Kreise, und haben dann in diesem über 100 Jahre durch die Beaufsichtigung der kreisständischen Münzstätten sehr segensreich gewirkt¹⁾).

Wenn auch die grösseren Kreisstände wie Brandenburg die Verfügungen des Probationstages hin und wieder überschritten, so hat dieser doch die Münzmeister auch Brandenburgs und Jülichs zum Gehorsam anzuhalten verstanden und öfter in Strafe genommen. Der erste Vertreter des Kurfürsten Friedrich Wilhelm auf den Kölner Probationstagen war der Dr. jur. Reinhard Merckelbach, der aber schon 1641 verschwindet, seit welchem Jahre Brandenburg lange nicht vertreten war. Denn auch der am 27. April 1649 bevollmächtigte Nachfolger Merckelbachs, Dr. Johann Portmann, wohnte nur dem Frühjahrsprobationstage von 1649 und keinem folgenden mehr bei. Sehr wahrscheinlich geschah das wegen der politischen Rivalität zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg, dessen Direktorium auf den Probationstagen Brandenburg sich nicht unterwerfen wollte. Als nämlich Portmann im Mai 1649 einen Fühler ausstreckte, ob er nicht, wie es früher gewesen war²⁾, mit dem Jülichschen Vertreter Dr. Lipmann das Direktorium alternative führen müsste, arbeitete dieser kräftig und mit Erfolg dagegen und schrieb seinem Herrn, er habe erreicht, dass Portmann „darauf gar still geschwiegen und bei der Münzprobation das Geringste des Direktorii halber nicht movieret“. Erst als am 16. September 1656 der kurbrandenburgische Resident in Köln, der Rat und Lizentiat der Rechte Robert Weiler, bevollmächtigt worden war, finden wir Brandenburg regelmässig vertreten. Als endlich Brandenburg und Pfalz-Neuburg am 9. September 1666 ihren definitiven Erbvergleich geschlossen hatten, verglichen sie sich auch am 17. dieses Monats dahin, das Direktorium des Probationstages abwechselnd zu führen.

Aber die Wirksamkeit der Probationsversammlungen, die für die östlichen Gegenden Westfalens längst recht schwach gewesen

im Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 1911, S. 1697 ff., 1912, S. 99 ff.

1) P. Lennartz, Die Probationstage und Probationsregister des niederländisch-westfälischen Kreises Numism. Zeitschr., Wien, 1914, S. 1—84. Oft nicht zuverlässig.

2) Lennartz, a. a. O. S. 7, 8.

war, liess in den sechziger Jahren auch für die Rheingegenden immer mehr nach. Jedoch scheint es, dass die Tage dann doch durchsetzten, dass die Stempel nur von dem Kreiseisenschneider in Köln angefertigt wurden. Der brandenburgische Münzmeister in Lünen wurde 1662 vom Kreise bestraft, weil er selbst die Stempel geschnitten hatte, und noch am 15. Juli 1685 wurde befohlen, dass alle Münzmeister ihre Stempel nur vom Kreiseisenschneider anfertigen lassen durften. Durch diese Zentralisation der Stempelanfertigung hatte der Probationstag immer ein ganz gutes Kontrollmittel in der Hand.

Wir finden öfter, dass in den brandenburgischen Ländergruppen eine Münzstätte durch eine andere abgelöst wurde; so war an der Elbe zuerst die zu Halberstadt tätig, musste aber dann der zu Magdeburg weichen, während an der Weser erst zu Bielefeld, dann zu Minden gemünzt wurde. So wurde auch in Cleve-Mark die Münzherstellung auf eine Prägestätte beschränkt, erst die zu Emmerich, dann die zu Lünen, endlich die zu Cleve.

Die Regierung zu Cleve beantragte im Oktober 1640 beim Probationstage, durch den Emmericher Münzmeister Anton Hoyer verschiedene kleine Landsorten prägen zu lassen, wurde damit aber abgewiesen, weil seit langer Zeit von Cleve keine Fahrbüchse (Münzbüchse mit den Probestücken) eingesandt worden sei. Mit demselben Gesuch wurde damals die Stadt Herford abgewiesen. Dasselbe geschah Cleve im Mai 1641¹⁾.

Anton Hoyer, dessen Vater schon Clevischer Münzmeister zu Emmerich gewesen war, stellte 1645 vor: „Ich kann in aller Unterthenigkeit mit vnder lassen, anmanungg te doen, also ich dagelicxsse aenspraech sowoll von Kauffleuten als inliggendes

1) Es war folgender Fuss vorgeschlagen worden:

1 $\frac{1}{2}$ Stüber	150	a. d. 4 Pf. 6 Gränt.	Mk , a. d. f. Mk.	10 $\frac{1}{4}$ Tlr.	10 $\frac{3}{4}$ Stüber
2	129	„ „ 5 „ 0	„ „ „ „ „	10	9 $\frac{1}{5}$ „
3	78 $\frac{1}{2}$	„ „ 4 „ 16	„ „ „ „ „	9 $\frac{3}{4}$ „	10 $\frac{23}{28}$ „
6	50	„ „ 6 „ 0	„ „ „ „ „	9 $\frac{3}{4}$ „	5 $\frac{1}{4}$ „
7 $\frac{1}{2}$	41 $\frac{1}{2}$	„ „ 6 „ 6	„ „ „ „ „	9 $\frac{3}{4}$ „	21 $\frac{7}{20}$ „
10	37 $\frac{2}{3}$	„ „ 7 „ 16	„ „ „ „ „	9 $\frac{1}{2}$ „	10 $\frac{3}{46}$ „

Der Generalkreiswardein erhöhte das Gewicht dieser Sorten auf 148, 127, 77, 48, 40 $\frac{3}{4}$ und 37 Stück aus der Mark. Die Probationsräte meinten, die ersten drei Sorten als schon früher gemünzt eventuell bewilligen zu können. Niederrheinisch-westfälisches Kreisarchiv, Münzhandlungen Nr. 37.

Garnisoen hab . . .“, dass alle Stüber und kleineren Sorten ausgeführt seien. Darum möge man in Emmerich wieder wie früher prägen lassen und zwar 2000 Mark Feinsilber in Stüber und 4 oder 5000 Pfund Kupfer in Deute mit demselben Schlagschatz; das scheine zwar viel, sei aber doch nicht genug. Die Regierung erlaubte ihm bis zur Ratifikation durch den Kurfürsten 1000 Mark Silber in Stüber und 3000 Pfund Kupfer in Deute zu vermünzen, die Stüber „nach alter Probe“ oder der Bestimmung des Probationstages, die Deute wohl nach niederländischer Norm. Bei jeder Stückelung sollte der Wardein Gottfried Raht zugegen sein und die zuerst geschlagenen Stücke jedes Werkes in die Probebüchse legen. Der Kurfürst war einverstanden¹⁾.

Anton Hoyer starb im April 1646; um den Emmericher Münzmeisterposten bewarb sich dessen Sohn Konrad, der von dem Wardein Raht für tauglich befunden wurde, und erhielt ihn. Es waren damals noch für 1000 Gulden holländisches Silber, auch alle anderen nötigen Materialien vorhanden²⁾. Raht muss auch bald darauf gestorben oder abgegangen sein, denn als im Mai 1649 dem Probationstage die Clevische Münzbüchse vorgelegt wurde³⁾, nahm er den Münzmeister Konrad Hoyer und den Jülichischen Wardein Sergerus Wendell als Clevische Münzbeamte an. Dieselben hatten wie schon früher gebeten, Stücke zu 40 Stüber, das heisst die niederländischen Löwentaler, und zu 28 Stüber schlagen zu dürfen, an denen ein guter Schlagschatz zu verdienen war, wenn dieses auch damit bemäntelt wurde, dass solche Sorten für den Cleve-niederländischen Handel nötig seien. Die Probationsräte wollten aber nicht verantworten, grössere Münzen anders als nach Reichsfuss prägen zu lassen, nur Stücke zu 6 Stüber und kleinere liessen sie zu⁴⁾.

1) Reskript an den Statthalter Generalleutnant von Norprat, Küstrin, 9. August 1644; Gesuch Hoyers o. D.; Bericht der Regierung Cleve, 19. Mai 1645: Reskript, Königsberg, 5. Juli 1645. R. 34, 140. Daher auch das Folgende.

2) Bericht der Regierung, Cleve, 22. April 1646

3) Der Generalwardein prüfte 4 Werke Clevischer Stüber und fand zwei 2 Pfennig 12, eins 2 Pfennig 12½ Gran fein. Probezettel vom 7. Mai 1649.

4) Bis zum nächsten Probationstage je 50 Mark fein von jeder Sorte nach folgendem Fusse:

Sehr wahrscheinlich sind aber weiter fast nur Stüber wie schon seit 1646 geschlagen worden¹⁾.

Über den Fuss der Stüber sind wir nicht unterrichtet. 1645 war dem Münzmeister zugestanden worden, sie „nach alter Probe“ zu prägen, und 1649 hiess es, ihr Fuss sollte „wie früher“ sein, was sehr auffallend ist und vermuten lässt, dass die Münzmeister ihre Gründe hatten, grade bei dieser am weitaus meisten geprägten Sorte sich keine bestimmten Vorschriften machen zu lassen. Ich finde keinen jüngeren Münzfuss der Stüber als den von 1611²⁾, wonach 134 Stück aus der $3\frac{1}{3}$ -lötigen ($2\frac{1}{2}$ Pfennig feinen) Mark gemünzt werden sollten und ein Stück 1,75 Gramm wog und 0,36 Gramm Silber hielt. Dieser Fuss wurde sicher nicht befolgt. Denn erstens wiegen fast alle vorhandenen Stücke viel weniger³⁾, und dann sind die Klagen über die zu leichten Stüber ganz allgemein. Deren Feinheit scheint, wenigstens zunächst, besser beobachtet zu sein, denn 1650 wurden bei der Probation 2 Pfennig 12 Grän oder 3 Lot 6 Grän fein gefunden. 1656 nannte jedoch der Generalwardein die Emmericher Stüber „aufrichtig und gut“, obgleich sie zu 144 Stück aus der nur 2 Pfennig 10 Grän feinen Mark ausgebracht waren. Wie müssen danach die „nichtaufrichtigen“ gewesen sein!

Auf den Probationstagen vom Oktober 1649 und Mai 1651 beantragte Brandenburg wiederum den Schlag von niederländischen Löwentalern und Gulden (28-Stübern); der müsste ihm doch ebenso zugestanden werden wie den Städten Deventer, Campen und Zwolle.

6 Stüber	60 a. d. 7 Pf. 22 Gr. f. Mk., a. d. f. Mk. 9 Tlr. 46 Albus Köln.
3 „	80 „ „ 4 „ 23 „ „ „ „ „ „ 9 „ 68 „
2 „	128 „ „ 5 „ 0 „ „ „ „ „ „ 10 „ 16 Stüber
$1\frac{1}{2}$ „	149 „ „ 4 „ 4 „ „ „ „ „ „ 10 „ 32 „
1 „	wie früher.

1) Nach den Registern waren an Stübern gemünzt:

3. 4. 1647	39 Mark 4 Unzen 0 Pfennig
19. 6. 1647	96 „ 3 „ 0 „
1. 8. 1647	74 „ 5 „ 10 „
28. 1. 1648	101 „ 1 „ 0 „

Zusammen 311 Mark 5 Unzen 10 Pfennig

Vor Mai 1649 10 „ 0 „ 0 „

Kreisarchiv Nr. 39.

2) Noss, Possidierende Fürsten S. 16.

3) Noss, a. a. O. S. 79–85.

Diesen war er aber vom Probationstage wohl kaum zugestanden worden, vielmehr konnte der Tag jene zwar zum Kreise gehörigen, aber wirtschaftlich ganz den Niederlanden angeschlossenen Städte an solcher Prägung nicht verhindern.

Von Konrad Hoyer und Seger Wendell wurden laut Probationsakten in Emmerich geprägt:

- 2. 8. 1649 ein Werk Doppelstüber von 50 Mark fein,
- 16. 7. 1649 „ „ Doppelblaffarte „ 46 „ „
- 26 1. 1650 „ „ Blaffarte „ 8 „ „¹⁾.

Von den 2- und 1-Blaffarten oder 6- und 3 Stüberstücken (S. S. 5) ist bisher nur ein 3-Stüberstück bekannt geworden²⁾. Seitdem sind in Emmerich nur Stüber entstanden, nämlich: Vom 2. Juli 1649 bis zum 2. April 1650 6 Werke zu 394 Mark fein³⁾, 1650 noch ein Werk zu 90 Mark fein, 1651 7 Werke zu 304 Mark fein, 1652 6 Werke zu 152 Mark fein, 1653 3 Werke zu 109 Mark 4 Unzen fein, zusammen 1649 bis 1653 23 Werke zu 1049 Mark 4 Unzen Feinsilber. Konrad Hoyer hat dann nur noch zwei Werke Stüber geprägt, die allein dem Probationstage vom Oktober 1656 gemeldet wurden, nachdem der Münzmeister im September 1655 gestorben war.

Konrad Hoyer hatte noch zwei jüngere Brüder, Hieronymus und Nikolaus, die zusammen mit Seger Wendell nach dem Tode Konrads eine höchst verderbliche Tätigkeit entwickelten. Wendell hatte seinen Posten als Clevischer Wardein immer schon vernachlässigt, seine Haupttätigkeit nach Düsseldorf verlegt. Dafür ist bezeichnend, dass er die Emmericher Probestücke nicht auf dem nächsten Probationstage vorlegte, sondern damit oft mehrere Jahre wartete; so legte er im Oktober 1650 die von 1649 und 1650, im Mai 1653 die seit 1650 fälligen vor, wobei er zu 6 Werken nicht einmal das Datum ihrer Ausgabe angab. So konnte denn der Münzmeister ziemlich tun, was er wollte.

1) Der Generalwardein fand. die Doppelstüber 5, die Doppelblaffarte 8, die Blaffarte 5 Pfennig fein, Probezettel vom 3. Okt. 1650.

2) Auf durchgehendem Scepterkreuz ein von Laubzier umgebener sechsfeldiger Schild NVM: = ARGE: = DVC: = CLIV: Kehrseite: Blumenkreuz, in dessen Mitte Adlerschild MONE: NOV: CLI: CVSA: EMBR: Beiderseits Binnenreif. Gewicht 2,76 Gramm. Sammlung Noss. S. Blätter f. Münzfreunde 1919, Taf. 237,17 und Noss ebenda S. 557 ff. Der Münzfuss verlangte ein Gewicht von 2,92 Gramm. S. Tabelle am Schluss.

3) 2 Pf. 12 Grän fein gefunden.

Nach dem Tode des Konrad Hoyer wurde dessen Bruder Hieronymus zum Nachfolger vorgeschlagen, aber erst am 10. Juli des folgenden Jahres vom Kurfürsten zum Münzmeister ernannt. Am 16. Oktober 1656 wurde er als Münzmeister und der Weseler Goldschmied Wilhelm Haussmann der Jüngere als Wardein vom Probationstage bestätigt.

Wendell hatte nämlich, wenn auch nicht seinen Emmericher Posten verlassen, denn als Emmericher Wardein hatte er in den letzten zwei Jahren so gut wie nichts zu tun gehabt, mehr aber als Düsseldorfer, so doch ohne weitere Anfrage die Stelle als Münzmeister der Prägestätte des Fürsten Leopold Friedrich Karl zu Salm in Anholt angenommen¹⁾. In Anholt wurden dann eine Menge schlechter Münzen, besonders Stüber, die den Clevischen äusserst ähnlich waren, geprägt, die Cleve und Mark überfluteten. Darüber geriet Wendell mit dem Emmericher Münzmeister in Zwiespalt. Dieser zeigte ihn wegen seiner schlechten Anholter Produkte an, die darauf im Werte herabgesetzt wurden²⁾, während Wendell jenen beschuldigte, während der kurzen Zeit seiner Münzmeisterschaft in Emmerich über 2000 Mark fein an Stübern, manche viel zu schlecht, geprägt zu haben. (Oktober 1656).

Der Generalwardein fand die Anholter Stüber um 8 Grän zu arm, die Emmericher zwar „aufrichtig und gut“³⁾, aber dass die Emmericher Stübermünzung viel zu umfangreich war, wurde auch später behauptet. Das alles wurde auf dem Probationstage vom Oktober 1656 verhandelt, wo Hoyer ersuchte, $\frac{1}{16}$ -Taler und 3-Stüber prägen zu dürfen, was aber nicht zugestanden wurde, weil soeben befohlen war, wegen der Ueberhäufung mit eigener und fremder Scheidemünze zwei Jahre lang kein Kleingeld zu schlagen, wenn es nicht von ganz feinem Silber wie das niedersächsische Mariengeld wäre.

In Emmerich wurde nun Wendell ab- und Haussmann an

1) Vgl. P. Joseph, Die Med. und Münzen der Wild- und Rheingrafen, Fürsten zu Salm. Frankfurt a. M. 1914. J. kennt nur einen Pachtvertrag von 1658. Das dort abgedruckte Schreiben Wendells (S. 127f.) ist von 1656.

2) Gedrucktes Plakat, Cleve, 18. Juli 1656 mit Verrut mehrerer Münzen, unter ihnen der Anholter Schillinge, 3 und 1 Stüber. Ähnliches Edikt Düsseldorf, 18. Juli 1657.

3) S. S. 84.

seine Stelle gesetzt¹⁾, doch ging die Stübermünzung hier weiter²⁾.

Auch in Anholt wurde weiter gemünzt, wenn auch Wendell wohl nicht mehr dort tätig war, sondern als Münzmeister ihm der jüngere Hoyer (Nikolaus) gefolgt ist. Denn der Probationstag vom Oktober 1657 forderte den Fürsten von Salm auf, das Prägen einzustellen und den jüngsten Sohn des verstorbenen Clevischen Münzmeisters herzuschicken, der dort mit einem Juden verschiedene nicht bewilligte Sorten gemünzt habe. Ausserdem musste gegen die umfangreichen Stübermünzungen des Freiherrn von Reckheim eingeschritten werden. Und als Weiler im Mai 1657 wiederum gebeten hatte, zum Ersatz der verbotenen Münzen in Emmerich Taler zu zwei Gulden, Schillinge und Blaumüser, 6-, 4- und 3-Stüber münzen zu dürfen, so wurde das aus denselben Gründen wie im Jahre zuvor abgeschlagen.

Der Anholter Münzmeister Nikolaus Hoyer wurde vom Fürsten zu Salm später beim Kurfürsten von Brandenburg beschuldigt, dass er in Anholt und Emmerich schlecht gehandelt habe und deshalb festgenommen, aber — wohl nach Cleve — entflohen sei. 1661 wurde er vom Clevischen Staatsanwalt verklagt, weil er in Emmerich ohne Erlaubnis Taler und Schillinge — wohl meist mit nicht brandenburgischem Gepräge — wider den Reichsfuss und nach Aufhebung der Emmericher Münze — richtiger seit 1656 — und in Anholt mit seinem Bruder Stüber geprägt habe. Auch habe dieser von seiner Emmericher Münzung nie Rechnung gelegt und keinen Schlagschatz gezahlt. Nach „gründlicher Untersuchung“ wurde er, soweit es die Emmericher Münze betraf, freigesprochen³⁾.

Sind diese Angaben auch nur zum Teil zutreffend, so scheint doch gewiss, dass beide Brüder auf gemeinsame Rechnung sowohl in Emmerich als auch in Anholt die Stüberprägung betrieben haben. Vielleicht gehören in diese Zeit manche jener verwilderten Stempel, von denen Noss spricht⁴⁾.

Seger Wendell wurde im Mai 1658 mit einer Warnung wieder

1) Regierung an Weiler, Cleve, 13. Oktober 1656.

2) 15. 12. 1656 ein Werk zu 25 Mark fein, 12. 3. 1657 ein Werk zu 30 Mark fein. Nach Probezettel des Generalwardeins Rodorff vom 8. 5. 1657 132²⁸/₄₁ Stück aus der 2 Pf. 10 Gr. feinen Mark.

3) Konzept ohne Unterschrift, Cleve, 16. Oktober 1661. R. 34, 140. Die Stelle ist zum Teil durchstrichen.

4) Possidierende Fürsten S. 85, 86.

als Emmericher Wardein vom Probationstage zugelassen, nachdem Haussmann gestorben war. Jedoch scheint es, dass seitdem in Emmerich, wenn überhaupt, so doch nur sehr wenig gemünzt worden ist. Nur noch einmal wird die Clevische Büchse, nämlich im Mai 1658, aber nicht ihr Inhalt, erwähnt¹⁾.

Der Emmericher Betrieb und die Folgen der übermässigen Stütermünzung schufen aber eine stets wachsende Erregung. Zwar war schon verschiedentlich befohlen worden, bessere Ordnung zu schaffen, aber ohne Erfolg. Da wurde denn endlich am 15. September 1662 der energische Oberkommissar Paul Ludwig, der darüber Bescheid wusste, angewiesen, mit der Amtskammer die „unverantwortliche Nutzung des Münzregals durch Private“ abzustellen.

Ludwig erstattete darauf einen sehr wichtigen Bericht, der manches Licht auf die Vergangenheit wirft²⁾. Wir erfahren, dass trotz der enormen Stütermünzung seit 1633³⁾ in all den Jahren statt 6000 Talern (jährlich 200 Tlr.) nur 683 Tlr. Schlagschatz gezahlt waren. Die Berechnung liegt zwar nicht mehr vor, aber es genügt zu wissen, dass die Münzmeister immer für die Reise zu den Probationstagen 150 Tlr. berechneten, wenn sie auch dort nur in ganz eigener Sache zu tun hatten. Dazu kam, dass der Münzmeister 1657 und 1658 mit vier bis fünf Knechten und drei Jungen falsche Taler, Stüber und andere falsche Münzen geprägt hatte, ohne Schlagschatz zu zahlen. Wegen der falschen Taler war er zu 1500 Taler Strafe verurteilt worden, wovon er noch 500 Taler schuldig war.

Ludwig drang auf weitere Untersuchung, da sich aus den Rechnungen noch viel mehr ergeben werde, aber es scheint keine stattgefunden zu haben.

Viele Jahre waren also fast nur Stüber geschlagen worden

1) Auf dem Probationstage im Mai 1662 sagte Wendell, in Cleve sei 3 Jahre nicht geprägt.

2) Cleve, 18./28. Juli 1662.

3) Natürlich sind die Angaben der Probationsregister viel zu niedrig; nach ihnen sind im Emmerich gemünzt worden in Bruttomark:

1640—1645	Stüber 311,	2 Stüber 0
1646—1650	„ 394,	„ 50
1651—1655	„ 655,	„ 0
1656—1660	„ 55.	„ 0 Lennartz, S. 70.

und zwar „nach Art der $\frac{1}{24}$ -Taler von 1621/24“, die so leicht seien, dass sie auf dem Wasser schwimmen, und Halbstüber zu $\frac{1}{120}$ Taler. Ausser ihnen war das Land mit anderer schlechter Münze, besonders Dortmunder und Anholter angefüllt. Es wurde geraten, da Reichstaler wegen des teuren Silbers nicht geprägt werden konnten, Brabanter Kreuztaler wie in Holland, Münster und Köln zu schlagen. Wenn das von dem Probationstage verboten sei, so müsste man eben dagegen vorstellig werden. Dann würde in einem Jahre mehr Schlagschatz einkommen als früher in dreissig. Als Scheidemünze könnten Halbstüber geprägt werden, deren nur äusserst wenig vorhanden seien¹⁾. Jedoch es wurde nicht weiter geprägt.

Die erste mit einer Jahreszahl versehene Clevische Münze des Grossen Kurfürsten ist von 1668, und es ist von früheren bisher eigentlich nur das 3-Stüberstück von 1649 (S. S. 85) bestimmt worden. Nun aber hat mir Noss mitgeteilt, dass er ausser den 47 von ihm den possidierenden Fürsten zugeteilten Stempeln von Stübern²⁾ weitere 40 bis 50 Stempel gefunden habe und dass er jetzt manche davon für später gemünzt halte. Doch sei die Scheidung sehr schwierig, ja fast unmöglich. Ich zweifle nicht daran, dass diese Stempel bis zum Jahre 1658 reichen. —

An Stelle der Emmericher Münzstätte trat 1658 die zu Lünen in der Grafschaft Mark. Schon 1620 hatte Brandenburg eine Münzstätte in Mark errichten wollen, aber an dem Einspruche Pfalz-Neuburgs war der Plan gescheitert. Die erste märkische Münze des Kurfürsten Friedrich Wilhelm ist ein seltener Taler von 1657, der einzige, der das Brustbild des Kurfürsten von vorn zeigt, während die Kehrseite den Adler trägt, der die drei Schilde Kur, Cleve und Mark auf Brust und Flügeln zur Anschauung bringt³⁾. Münzmeisterbuchstaben trägt er nicht, aber er ist sicher ein Probestück des Dortmunder Goldschmiedes Reinhard Neissmann. Die Cleve-Märkische Regierung hatte sich, weil geraume Zeit in Mark nicht gemünzt und die Grafschaft mit fremden und untüch-

1) Memorial o. D. und ohne Unterschrift.

2) Possidierende Fürsten S. 79—87.

3) Frhr. v. Schrötter, Die Münzen Friedrich Wilhelm des Grossen Kurfürsten und Friedrich III. von Brandenburg, Berlin, 1913, Nr. 224. Weiterhin angeführt als „Münzbeschreibung“.

tigen Sorten zum Schaden der Untertanen und Soldaten erfüllt war, bemüht, die Prägung in Betrieb zu setzen, aber keinen Unternehmer gefunden. Da erklärte sich am 4. Mai 1658 Neissmann bereit, nicht nur als Münzmeister, sondern auch als Unternehmer eintreten zu wollen.

Neissmann wollte in dem kurfürstlichen Amtshause zu Hörde münzen, im ersten Jahre 1000 Taler in ganzen, 1000 in halben Reichstalern, 1000 in Orten, ganzen und halben Blaumüsern, ganzen und halben Stübern, wozu er die Erlaubnis des Kreises einholen musste. Nur 100 Taler Schlagsebatz versprach er. Daraufhin schloss die Regierung gegen Revers und Bürgschaft mit ihm ab und vereidigte ihn mit dem Auftrage, sich sofort vom Probationstage vereidigen und bestallen zu lassen. Als Wardein sollte ebenso wie in Münster, Stadt Köln und Dortmund der Generalkreiswardein fungieren, der vom Münzmeister besoldet wurde. Aber der Generalwardein entschuldigte sich mit seinen vielen Berufsgeschäften, auch hatten die Probationsräte Bedenken. Neissmann wurde im Mai 1658 nur unter der Bedingung angenommen, dass er erst nach Anstellung eines Wardeins mit Münzen beginne. Sein Probetaler wurde für richtig erklärt. Darauf wurde der Emmericher Wardein Seger Wendell als Märkischer Wardein angestellt.

Am 10. Mai 1658 genehmigte der Kurfürst diese Anordnungen¹⁾, und am 5. Oktober wurde Neissmann vom Probationstage endgültig angenommen und ihm erlaubt, an Scheidemünzen 50 Mark fein in Halbblaumüser²⁾ und je 25 in ganze und halbe „Stüber oder Schillinge“ zu $\frac{1}{52}$ und $\frac{1}{104}$ Taler zu vermünzen.

Im Jahre 1658 hat Neissmann nichts geprägt, daher wurde ihm am 10. Mai 1659 dasselbe nochmals erlaubt, aber nicht in Hörde, sondern in Lünen münzte er und nicht nur Halbblaumüser und Schillinge, sondern auch Dukaten, Schillinge und Blafferte (6-Pfennigstücke). Taler prägte er nur 1660, Dukaten 1660, 1662 und 1664, doppelte und einfache Schillinge 1659 und 1660, Sechs-

1) Berichte der Regierung, Cleve, 4. Mai und 5. Juni, Reskript v. 10. Mai 1658. R. 34, 140.

2) 94 aus der 9 lötigen Mark, also aus der feinen $167\frac{1}{9}$ Stück = 10 Tlr. $35\frac{1}{2}$ Albus. Im Mai 1659 wurde der Antrag Weilers, die „Dreistüber“ nach billigerem Fusse auszubringen, abgelehnt. Wahrscheinlich liefen zu diesem Werte die Blaumüser in Cleve um.

pfennigstücke 1660¹⁾). Wie letztere zwischen das Schilling- und Stübergeld kommen, darüber belehren die Akten nicht, vielleicht als Ausgleichung bei der auf brandenburgische Währung lautenden Truppenbesoldung.

Die Doppelschillinge waren also jene Halbblaumüser oder $\frac{1}{16}$ Taler, von denen wir gesprochen haben (s. S. 77), sie zeigen eine nicht besondere Technik, der Adler auf der Kehrseite ist derselbe wie auf den Talern von 1657 und 1660. Die Schillinge sind schärfer graviert, sie tragen den gevierten Schild Cleve-Mark, den wir auch auf den Sechspfennigstücken erblicken.

Der Dukat von 1659, nur aus der Literatur bekannt, scheint in Königsberg geschnitten zu sein, denn seine Kehrseite zeigt zwar die märkischen Buchstaben MM (Moneta Marcana) und den Cleve-Märkischen Schild, aber die preussische Umschrift: Moneta nova aurea ducis Prussiae²⁾). Der Dukat von 1660 hat die Gravierung der Blaumüser, aber eine viel sorgfältigere, während die von 1662 und 1664 ein sehr schönes von vorn gesehenes Brustbild, auf der Kehrseite den sechsfeldigen Schild Jülich, Cleve, Berg, Mark, Kur, Ravensberg tragen. Alle diese Dukaten sind von grösster Seltenheit³⁾).

Von Halbblaumüsern wurden 1659 zwei Werke von 60 Mark, 1660 zwei Werke von 41 Mark, 1661 oder 1662 ein Werk von 10 Mark fein gemünzt⁴⁾). Sie wurden vom Generalwardein meist „aufrichtig und gut“, nur die letzten im Mai 1662 um 11 Grän zu arm befunden oder nach einem Fusse von 15 Taler 4 Stück statt 10 Taler 35 $\frac{1}{2}$ Albus (10 Tlr. 10 Ggr. 4 Pf.) ausgebracht.

Von Schillingen finde ich ein Werk von 1659 zu 142 $\frac{1}{2}$ Mark, sonst keine Angaben, obgleich wir aus unserer Münzbeschreibung wissen, dass diese Münzen 1659 und 1660 in bedeutender Menge entstanden sein müssen⁵⁾). Dagegen erfahren wir, dass ihr Münzfuss immer stark überschritten wurde, also ebenso wie es in

1) Münzbeschreibung Nr. 2117—2119.

2) Münzbeschreibung Nr. 119.

3) Münzbeschreibung Nr. 120—123.

4) Auf den Probationstagen wurde diese Münzen meist Halbschillinge genannt; dass Blaumüser gemeint waren, erkennt man am Münzfusse der Probezettel. Die Lünenschen Schillinge hiessen wie erwähnt in Köln Stüber. S. S. 78

5) Münzbeschreibung Nr. 2100—2116.

Emmerich mit der entsprechenden Sorte, den Stübbern, geschah. Schon die ersten Schillinge von 1659 waren um 3 Grän zu arm¹⁾.

Im Dezember zeigte der Wardein Wendell an, dass Neissmann den Reichsfuss nicht beobachte, worauf der Münzmeister sich damit entschuldigte, dass ihm durch Probationsabschied vom 12. Oktober 1658 der Dortmunder Fuss zugestanden sei. Da nun die Lünenschen Münzen etwas besser als die Dortmunder waren, so beruhigte sich Wendell²⁾.

Aber sowohl die Dortmunder als auch die Lünenschen Münzen verschlechterten sich weiter³⁾. Nach der Probierung Rodorffs vom 25. Mai 1662 hatte Neissmann die Schillinge zu 200 statt zu 142 $\frac{1}{2}$ Stück aus der 2 Pfennig 16 statt 3 Pfennig 4 Grän feinen Mark, also nach einem 17 Taler 16 Schillingfusse oder um 40% zu gering ausgebracht. Neissmann selbst sagte, die schlechten seien von einem Falschmünzer in Hattingen geschlagen.

Wieviel Schillinge und Sechspfennigstücke, von denen wir nichts weiter erfahren, in Lünen gemünzt sind, ist auch nicht überliefert. Die Reichstaler, von denen 1660 (?) 10 Mark geprägt waren⁴⁾, wurden 1662 um 4 $\frac{1}{2}$ Grän zu reich gefunden, wogegen die Dukaten nicht bestanden. Am 12. April 1660 war ein Werk von 5 Mark Dukaten ausgegeben worden, das in Köln um 1 Grän zu arm gefunden wurde; ein Jahr später fand man sie zu 67 $\frac{1}{2}$ Stück aus der nur 22 Karat 2 Grän Feingold haltenden Mark ausgebracht, 1662 ein Werk von 1 $\frac{1}{2}$ Mark zum Teil um 2 Grän zu reich, zum Teil um 14 Grän zu gering ausgemünzt. Im Allgemeinen wurde dem Münzmeister vorgeworfen, er habe die Dukaten nur 22 Karat 6 Grän fein, also um 1 Karat 2 Grän oder um 4,6% zu gering gemacht. Sie wurden später auf dem Pro-

1) 142 $\frac{1}{2}$ aus der 3 Pfennig 4 Grän feinen Mark; muss wohl heissen: 1 Grän.

2) Bericht des Advocatus fisci v. Januar 1664. R. 34, 140.

3) Scotti 262. Weiler klagte im Oktober 1663 in Köln, die Dortmunder Schillinge, richtiger die $\frac{1}{16}$ Taler oder $\frac{1}{2}$ Blaumüser, seien um 18, die Stüber ($\frac{1}{52}$ Taler) um 3 Grän zu gering. Die Probierung ergab, dass die ersteren von 1656 um 11 bis 5 Grän zu gering waren. Der Probationstag setzte darauf die Dortmunder Blaumüser von $\frac{1}{16}$ auf $\frac{1}{20}$, die Schillinge von $\frac{1}{52}$ auf $\frac{1}{60}$ Taler herab.

4) Münzbeschreibung Nr. 225.

bationstage des obersächsischen Kreises von 1667 irrtümlicherweise für Bielefelder gehalten; sie waren dort nur 21 Karat 7 Grän fein gefunden, was, wie Friedrich Wilhelm sagte, ihm zu nicht geringer Beschimpfung gereiche¹⁾.

Noch weniger zufrieden waren die Märkischen Stände. Sie hatten schon durch wiederholte Forderungen erreicht, dass im Landtagsabschiede vom 9. Oktober 1649 (Art. 50) die Veränderung der Märkischen Münzordnung gemäss der Kölnischen versprochen wurde. Jetzt, 1661, klagten sie wiederum über die kleinen Münzen „schlechter Art“; man möge sie nicht weiter prägen, fremde derartige nicht zulassen und die niederländischen tarifieren. Besonders müsste „die Münze nicht Parteculieren untergeben, sondern zu I. Ch. D. bestem Vorteil bedient“ werden²⁾. Letzteres bezog sich wohl auf die Clevische Münze³⁾.

Damals bat Seger Wendell um Besoldung; er zeigte eine von der Amtskammer in Düsseldorf, wo er ja auch Wardein war, erlangte Bescheinigung vor, dass der Wardein vor 70 Jahren 40 Goldgulden⁴⁾ und ein Kleid jährlich erhalten habe, was der Kurfürst am 9. März 1661 genehmigte⁵⁾.

Nachdem dann 1664 der Probationstag die Lünenschen Halbblaumüser verboten hatte, bestanden die Stände auf Verkündung dieses Verbots, worauf die Regierung dem Neissmann alle Stempel abnahm und das Münzen verbot. Der Kurfürst war mit der Verkündung einverstanden, nur sollte eingerückt werden, dass die Halbblaumüser ohne Vorwissen des Kurfürsten gemünzt seien⁶⁾. Dieses Edikt habe ich nicht gesehen⁷⁾.

1) Canstein am Gilli 23. Mai 1667. Bericht des Generalwardeins Fischer, Leipzig, 7. Juli 1667.

2) Urk. u. Aktenst. a. a. O. S. 321, 367, 394, 973, 976.

3) S. S. 87 ff.

4) Oder 70, beide Zahlen kommen an der Stelle vor.

5) 1661 wurde angeordnet, den Pensiorariis den Goldgulden mit 50 Stübern anzurechnen, während er nach Edikt von 1646 2 Tlr. 18 Stüber oder 78 Stüber galt. (Scotti 196). Die Regierung bat, weil sonst die Gläubiger zu viel verlören, den Wert von 1646 bestehen zu lassen. Bericht der Regierung v. 13. Januar 1664.

6) Reskript an die Clevische Regierung vom 17./27. Mai 1664. Bericht derselben vom 21. Mai 1664.

7) Das Edikt vom 1. Juni 1664 (Scotti 282) setzte die Dortmunder und Lünener Halbblaumüser auf drei Schilling oder Stüber oder einen

Schon am 25. Mai 1662 hatte der Probationstag den Neissmann in 50 Taler Strafe genommen, weil er die Stempel von Silbermünzen selbst geschnitten und unterhaltig geprägt hatte¹⁾. Am 4. Dezember 1663 wurde er dann wegen seiner und seines Sohnes Peter, eines „gar jungen Menschen“, Exzesse zu 100 Goldgulden Strafe verurteilt. Der Sohn hatte in der kurkölnischen Münzstätte zu Recklinghausen halbe Blafferte (Zweialbusstücke) und Fettmännchen geschlagen. Diese Fettmännchen hatten alle Rheingegenden überschwemmt²⁾, in Solingen und Elberfeld wurden Summen bis zu 1000 Talern mit ihnen bezahlt. Wenn auch die meisten aus der kurkölnischen Münzstätte Dorsten stammten, so hat doch auch Peter Neissmann zu dem Überflusse beigetragen.

Reinhard Neissmann suchte sich der Strafe aus Köln, wo er verhaftet war, durch die Flucht in seine Vaterstadt Dortmund zu entziehen, worauf diese den Befehl erhielt, ihn nach Köln auszuliefern, was denn auch geschah. Denn die Clevische Regierung wurde im Februar 1664 angewiesen, den Neissmann nach seiner Rückkehr aus Köln zu vernehmen. Wahrscheinlich wurde er nicht weiter bestraft. Er starb 1667. Nach seiner Bestrafung im Jahre 1663 hat er in Lünen nur noch einige Dukaten geprägt³⁾, dann ist diese Münzstätte eingegangen. —

Wir hörten, dass der Wardein Segerus Wendell im Mai 1658 zum Wardein in Lünen angenommen war und in Emmerich seitdem nicht mehr gemünzt wurde. Als nun der dortige Münzmeister Hieronymus Hoyer im Herbst 1664 gestorben war, verwandten sich Bürgermeister und Rat von Cleve für ihren Mitbürger Seger Wendell, der ein erfahrener Gold- und Silberschmied sei: der Kurfürst möchte ihn zum Münzmeister der nach Cleve zu verlegenden Münzstätte machen⁴⁾. Aber Friedrich Wilhelm ver-

Blaffert: einzeln gezahlt sollten 19 $\frac{1}{2}$ Halbblauchmüser oder 58 $\frac{1}{2}$ Stüber, in Summen 60 Stüber oder Schilling einen Taler gelten.

1) Wegen der zu schlechten Dukaten wurde er nicht bestraft, weil sein aqua fortis nicht stark genug gewesen war und also keine Absicht vorlag, eine äusserst milde Auffassung. Bericht des Clevischen Advocatus fisci Januar 1664. R. 34, 140. Probationsabschied v. Mai 1662.

2) Über die massenhafte kurkölnische Prägung von Halbblafferten und Fettmännchen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vgl. Noss in den Blättern für Münzfreunde, Dresden, 1918, S. 465—473.

3) Münzbeschreibung Nr. 122, 123.

4) Eingabe des Magistrats, Cleve, 12. November 1664. R. 34, 140.

tröstete sie auf seine demnächstige Anwesenheit in Cleve, wo er eine Änderung mit der Münze machen werde; doch kann Wendell Münzmeister geworden sein, da er 1668 als solcher bezeichnet wurde.

Jene Änderung, die der Kurfürst mit dem Clevischen Münzwesen vor hatte, fand erst 1666 statt, oder richtiger: wurde in diesem Jahre versucht. Es handelte sich dabei um Einführung des holländischen Münzsystems. Zuvor aber suchte der Generalproviandmeister Daniel von Inckefordt wie schon früher in Halberstadt¹⁾ nun in Cleve ein Münzgeschäft zu machen, indem er am 11. April 1666 dem Geheimen Rat von Canstein vorstellte, dass das Aufgeld für Berliner nach Cleve zu schaffende Münzen 8^o/_o, also von 400 000 Talern jährlich 32 000 Taler Verlust bedeute. Diese 400 000 Taler wollte er in Berlin oder in einem anderen für den Silberbezug günstigen Orte in Clevischem Gelde, Schillingen und Stübern, ausmünzen lassen.

Aber Niemand liess sich darauf ein, weil eben ein anderes System im Westen geplant war²⁾. Am 23. Juli 1666 schrieb der brandenburgische Vertreter im Haag, Johann Copes, der kurfürstliche Münzdirektor Isaak Alexander d'Outerbourg (Doeterburg) habe mit ihm über das kurfürstliche Münzwesen gesprochen, auch noch andere dortige Staatsmänner wollte Copes hören. Und am 13. August berichtet Copes über die Ansicht „der Herren Staaten“³⁾.

Darauf teilte der Kurfürst dem Copes mit, dass d'Outerbourg zum kurfürstlichen Münzdirektor ernannt und ihm Order und Patent erteilt seien, damit er die schlechte Beschaffenheit des Münzwesens in Cleve-Mark, die den meisten Handel mit Holland hätten, durch Einführung des Münzfusses der Vereinigten Provinzen verbessere, aber nur unter der Bedingung, dass zuvor mit den Generalstaaten vereinbart würde, dass sie und Cleve-Mark dann ihre beiderseitigen Münzen wie eigene behandelten. Dieses möge Copes mit d'Outerbourg den Staaten von Holland unterbreiten⁴⁾.

Nun kontrahierte „der Münzverwalter und Direktor des Kur-

1) Darüber werde ich an andern Orte handeln.

2) Dieses und das Folgende nach R. 34, 140.

3) Copes und Matth. Romswinckel an Friedrich Wilhelm, Haag, 13. August 1666.

4) Friedrich Wilhelm an Copes, Cleve, 30. August 1666.

fürsten Doeterburg“ mit dem holländischen Stempelschneider J. Pool über anzufertigende Stempel zu ganzen und halben Dukaten, Dukatons, Reichstalern, halben und viertel Talern, ganzen und halben Schillingen, 4, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Stübern und Deuten. Auch sollten zwei eiserne Instrumente angefertigt werden¹⁾.

Wahrscheinlich war es dieser Münzkontrakt, der den ständischen Deputierten der Grafschaft Mark von dem Geheimen Rat von Canstein angekündigt wurde. Sie widersprachen, denn da Mark mit Köln, Münster und anderen Nachbarn in täglichem Verkehre stehe und ohne diesen gar nicht leben könne, so könne die Grafschaft auch deren Geld nicht ablehnen, was wohl die erste Bedingung für die Schliessung eines Münzvereins mit den Niederlanden gewesen sein wird. Der Kurfürst antwortete aber wenig gnädig, er werde den Zustand des Landes immer berücksichtigen und sich schon mit den Nachbarn über das Münzwesen vernehmen, von den Ständen aber an Ausübung des Münzregals nicht behindern lassen²⁾.

Aber Recht hatten die Stände. Entweder trat ganz Westfalen dem geplanten Vereine bei, oder die Grafschaft Mark musste ihm fernbleiben. Wahrscheinlich hat der Kurfürst das Erstere im Auge gehabt, aber es fragt sich doch, ob seine Macht und sein Einfluss stark genug waren, einen Kurfürsten von Köln und einen Herzog von Jülich-Berg dazu zu bewegen. Jedenfalls wurde dieser Plan zu Gunsten eines früheren fallen gelassen.

Schon im Januar 1666 hatte der brandenburgische Obermünzdirector Gilli seine nicht mehr vorliegenden Gedanken über das Clevische Münzwesen eröffnet³⁾. Dann wurde am 23. Mai 1667 befohlen, dass die Clevische Münze weiter bestehen und wohl auch für Mark arbeiten sollte. Wie nach den anderen brandenburgischen Münzstätten wurde Gilli 1668 auch nach Cleve geschickt, um dort alles nach den Intentionen des Kurfürsten und den Leipziger Beschlüssen, durch die der Zinnaische Fuss in

1) Die Skizzen zu diesen Münzen sind noch im Reichsarchive der Niederlande vorhanden. Merkwürdig ist, dass man sich nicht an einen berufsmässigen Münzgraveur wandte, sondern an Pool, von dem nur Medaillen bekannt sind. Mitteilungen des Direktors des kön. Münzkabinetts im Haag Herrn A. C. van Kerkwijk vom 5. Mai 1915 und 22. Okt. 1919.

2) Resolution, Cleve, 19. August 1666.

3) R. 9 TT 1a.

Brandenburg, Kursachsen und Braunschweig-Lüneburg eingeführt werden sollte, einzurichten¹⁾. Es wurden ihm Empfehlungsschreiben an die bedeutendsten Fürsten des niederrheinisch-westfälischen Kreises, die von Köln, Münster, Osnabrück, Paderborn, Jülich-Berg und Kassel mitgegeben²⁾, die er zum Beitritt zum Zinnaischen Münzvereine bewegen sollte.

Nachdem Gilli den Bau der Mindenschen Münze in die Wege geleitet hatte, reiste er von dort nach Cleve, wo er den Landständen sogleich seine Vorschläge unterbreitete. Er behauptete etwas übertreibend, dass der Zinnaische Fuss in allen Landen des Kurfürsten ausser in Cleve bereits eingeführt sei, zeigte ihnen, wie gut derselbe zu der bisherigen Rechnungsart passe und suchte dann die Einwände der Stände zu widerlegen.

Zunächst hatten die Stände daran erinnert, dass der Landtagsrezess vom 17. März 1661 mit Prägung kleiner Sorten einzuhalten versprochen habe. Darauf sagte Gilli, das könne doch nicht auf ewig verboten sein, und dann sollten jetzt besonders grössere Sorten geprägt werden.

Wenn ferner die Stände wünschten, dass wegen des Handels mit den Niederlanden deren Fuss beobachtet würde und denen die neue Münze angenehm gemacht werden müsse, so erwiderte Gilli, grade Letzteres sei angestrebt worden, denn die bisherige Clevische Münze werde von keinem Nachbarn genommen. Man strebe nach Geltung der neuen Münze im ganzen Reiche. Von einem Vereine mit den Niederlanden aber hielt Gilli nichts, dieselben sähen nur auf ihren Profit, wie sie denn deshalb vor zwei Jahren gar nicht berücksichtigt hätten, dass die neuen brandenburgischen Münzen so gut wie ihre eigenen waren, weshalb der Akkord mit d'Outerbourg nicht zur Ausführung gekommen sei, eine wohl nicht ganz richtige Behauptung (s. S. 96).

Es war vorgeschlagen worden, den Taler in 48 Stüber zu teilen, so dass ein Stüber gleich einem brandenburgischen Sechser war. Die Stände hielten das für untunlich, da in Holland 50, in Köln 52 auf den Taler gerechnet würden. Gilli gab zwar zu, dass die Teilung in 48 Stüber keine definitive sein sollte, aber

1) Darüber s. Acta Borussica, Münzwesen, Münzgeschichtlicher Teil, I, Berlin 1904, S. 58 f. und Hohenzollernjahrbuch 1907, S. 66, 67.

2) Reskript an Gilli vom 7. Mai 1668, R. 32, 79a.

die geforderte in 60 Stüber wollte er nicht haben, denn es kam ihm besonders darauf an, dass die Dritteltaler und Gutengroschen zur Landesrechnung gut passten. Nun war ein Stüber gleich 6 Pfennig oder einem halben Groschen freilich bequemer als ein $\frac{1}{60}$ Taler ($4\frac{4}{5}$ Pfennig) oder als $2\frac{1}{2}$ Stüber gleich einem Groschen, aber das sollte nicht durchgehen.

Endlich musste Gilli das Vorurteil gegen das Streck- oder Druckwerk, hier Schraubenwerk genannt, bekämpfen, das ja überall im Gebrauch sei und dem sich nur eigennützige Münzmeister widersetzen¹⁾. Die Ohme fräßen viel weg und die mit dem Hammer geprägten Münzen sähen so aus, als wären sie von einem Grobschmied gemacht. Letztere Behauptung beweist ein Blick auf die Regensteiner Münzen als zutreffend²⁾.

Da also die Einwände der Stände keine wesentlichen Hinderungsgründe zu enthalten schienen, in Wahrheit war der Einfluss der Niederlande auf den Clevischen Handel und Münzverkehr sehr bedeutend, so hatte der Obermünzdirector noch zwei Aufgaben zu erfüllen, die Clevische Münze in Betrieb zu setzen und die westfälischen Fürsten zum Beitritt zu dem Zinnaischen Verein zu bewegen³⁾. Letzteres gelang ihm vor der Hand nicht.

Sehen wir uns zunächst die Bemühungen Gillis bei den Fürsten an, auf die es ihm um so mehr ankam, als er auf den Kreistagen zu viel Widerspruch und Missverstehen fürchtete. Auf seine Anfrage wurde ihm aus Berlin der Bescheid, dass er nach Einrichtung der Clevischen Münze weiterreisen möge⁴⁾. Über die Besuche Gillis an den Fürstenhöfen erfahren wir nicht viel. Doch sind die Antworten der Fürsten auf Gillis schriftliche Vorschläge zum Teil erhalten; sie wichen alle aus. Kurfürst Maximilian Henrich von Köln wollte erst mit den Nachbarn beraten, Paderborn wünschte Erörterungen auf dem Probationstage, Philipp Wilhelm von Jülich-Berg forderte Gilli auf, erst mit einigen anderen Kreisständen darüber zu beraten. Die Landgräfin von Kassel war verreist, in Münster konnte Niemand die Zeit der Audienz

1) Vgl. Acta Borussica, a a O. I S. 13 ff.

2) Münzbeschreibung Tafel 15.

3) Bericht Gillis, Cleve, 13/23. Mai 1668 mit dem Vortrage an die Landstände.

4) Gilli an den Kurfürsten und Canstein, Cleve, 13/23. Mai, Reskript an ihn (Canstein) v. 27. Mai 1668.

angeben, und Gilli konnte nicht auf dem Lande umherreisen, um den Bischof zu suchen. Nur im niedersächsischen Kreise antwortete Hildesheim zustimmend, dass Braunschweig-Lüneburg folgen wollte¹⁾. Endlich fuhr Gilli nach Osnabrück. Der Bischof Ernst August berief seinen Münzmeister zur Unterredung mit Gilli nach Iburg, aber als er ankam, war Gilli schon abgereist²⁾.

So musste Brandenburg denn sein Heil auf dem Probationstage in Köln im Oktober 1668 versuchen, auf dem es sich durch seine beiden Gesandten zu Düsseldorf, Dr. Robert Weiler und Arnold Gisbert Paghstecher, vertreten liess, die eine Instruktion vom 11. September erhielten³⁾.

Sie beauftragte die Gesandten, den Probationstag von den Bemühungen Gillis und davon in Kenntnis zu setzen, dass einige Fürsten mit ihrem Entschlusse bis nach Beendigung des Probationstages warten wollten. Sodann sei die Bedeutung des zinnaischen Münzfusses darzulegen, die eine dreifache sei.

Erstens sei der neue Fuss so genau wie möglich auf den Silberpreis und die Münzkosten eingerichtet, zweitens erlaubten die neuen Münzen eine bequeme Einteilung des Reichstalers ($\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{24}$, $\frac{1}{48}$ Taler), endlich trügen sie ein für den gemeinen Mann sehr leicht kenntliches Gepräge (Wertzahlen, die den Reichsmünzen fehlten). Ein besserer Münzfuss werde also kaum erdacht werden können, schon sei er vom ober- und niedersächsischen Kreise, ebenso — was nicht zutraf — vom Hause Österreich beliebt worden.

Des Ferneren wird die Verringerung des Münzfusses von einem 9- auf einen $10\frac{1}{2}$ -Talerfuss mit der Preissteigerung des Silbers und anderer Materialien und der Löhne erklärt, und dass so nicht zu eigenem Gewinne, sondern nur zu des Reiches Ehre gemünzt werde. Denn wenn 1559 von der Reichsmünzordnung ein ganzer Taler für Münzkosten gestattet sei, damals aber der Zentner Kupfer 8 Taler kostete und der Arbeiter $\frac{1}{8}$ Taler Tage-

1) Entscheid Max Henrichs, Bonn, 6. Juli, Philipp Wilhelm an Friedr. Wilhelm, Düsseldorf, 28. Juni, Ferdinand von Paderborn an Friedrich Wilhelm, Neuhaus, 20. Juli, Bericht Gillis, Iburg, 21./31. Juli 1668. R. 34, 140.

2) Ernst August an Friedrich Wilhelm, Iburg. 4. August 1668. R. 9 SS. 4.

3) Die Proposition der Gesandten in Köln vom 1. Oktober.

lohn erhielt, so sei jetzt, da das Kupfer auf 25 Taler, der Lohn auf $\frac{1}{4}$ Taler gestiegen sei, ein halber Taler für die Münzkosten sicher nicht zu viel, zumal da das Silber $9\frac{1}{2}$, mit Wechsel und Spesen 10 Taler koste. Besser zu münzen sei zwecklos, weil damit lediglich fremden Münzstätten Material verschafft werde. Schliesslich wird darauf hingewiesen, dass die neuen Münzen in keinem unbequemen Verhältnisse zu den bestehenden westfälischen ständen (s. S. 79).

Der am 3. Oktober der Versammlung vorgelegte Münzfuss enthielt noch ein Zugeständnis, indem die neuen Dritteltaler nicht zu $10\frac{1}{2}$, sondern wie die alten Reichstaler zu 9 Taler und nur die kleineren Sorten ungefähr wie in Berlin ausgemünzt werden sollten¹⁾. Die Versammlung wollte über diese Vorschläge ihren Regierungen berichten, doch scheinen diese sie zu den Akten gelegt zu haben.

Hatten die Vorstellungen Gillis und die der Gesandten keinen unmittelbaren Erfolg, so entsprachen doch die von den Gründern des zinnaischen Fusses befolgten Grundsätze so sehr den Bedürfnissen Deutschlands, dass seit 1668 einer nach dem anderen der übrigen Fürsten und Städte den Fuss annahm, ohne dem Vereine förmlich beizutreten; es war eben auf keine andere Weise brauchbares Geld zu schaffen.

Wenn also die Absicht Gillis doch bald erfüllt werden sollte, so wurde aus der clevischen Münzstätte nach wie vor nichts Ordentliches. Wir sahen, dass die Münze zu Emmerich 1633 bis 1658 fast nur Stübergeld hergestellt hat, das durch seine übergrosse Menge und schlechte Qualität bei den Nachbarn in den übelsten Ruf gekommen war. Gilli sagte, im clevischen Lande laufe nicht eine einzige gute Münze um.

Wie schon angedeutet, wurde die Münzstätte auf Wunsch des Münzmeisters Seger Wendell 1668 von Emmerich nach Cleve verlegt, wo Gilli sie im Dienerhofe einrichten wollte. Woher aber sollte man das dazu nötige Geld nehmen? Da bot sich der Jude Elias Gumperts, der schon öfter im brandenburgischen Münzwesen

1) 8 Taler oder 24 Dritteltaler aus der 14 Lot 4 Grän feinen Mark, 48 Sechsteltaler aus der $12\frac{4}{9}$ feinen, $117\frac{1}{4}$ Gutergroschen aus der $7\frac{4}{9}$ feinen und 158 Sechspfennigstücke aus der 5 lötigen Mark. S. auch Acta Bor. a. a. O. S. 59.

tätig gewesen war, als Silberlieferant an und eröffnete so die lange Reihe preussischer Münzunternehmer seines Namens bis in den siebenjährigen Krieg hinein. Er hatte schon 1650 Taler vorgeschossen; und nun wurde abgemacht, dass 20 000 Taler in Stübern und Halbstübern gemünzt und von deren Schlagschatz sowohl der Vorschuss des Gumperts als auch die Bau- und anderen Einrichtungskosten bezahlt werden sollten. Gilli meinte, das dürfe nur geschehen unter der Bedingung, dass nicht der Jude das Silber liefere und dass zu keinem anderen Zwecke Stüber gemünzt würden. Aber ein wenig versprechender Anfang war es. Der Schlagschatz sollte 2700 Taler betragen¹⁾. Am 18. Januar war dem Wendell, der Schwierigkeiten vom Probationstage befürchtete, eine schriftliche Versicherung erteilt worden, dass er in allem vertreten und schadlos gehalten werden würde; er sollte mit der Prägung der Scheidemünzen ungesäumt fortfahren, sie aber nach dem Münzfusse des Kreises ausbringen²⁾.

In Berlin war man aber doch nicht gemeint, das so schlechtweg zuzugeben. Allerdings der Schlagschatz sollte nebst einem Beitrag der Amtskasse zur Bezahlung der Baukosten dienen, aber der Kurfürst war erstaunt, dass gleich wieder mit Stübern angefangen werden sollte, er wollte das „so blosser Dinge nicht verwilligen“, da doch eben ein besserer Fuss eingeführt werden sollte, was den Kreis- und den Landständen versprochen worden war. Gilli habe den Fuss und den Schlagschatz der Stüber anzuzeigen³⁾. Jedoch damit war es getan: es blieb wie mit dem Münzmeister und dem Juden abgemacht.

Dass in Cleve nicht wie in Minden und anderen brandenburgischen Münzen Gulden nach zinnaischem Fusse geprägt wurden, lag einmal daran, dass der niederländische Einfluss zu bedeutend war, als dass Sorten geschlagen werden konnten, die in den Niederlanden unanbringlich waren, sodann daran, dass die Silberbeschaffung wegen der Konkurrenz der Münzstätten zu Köln, Düsseldorf und der niederländischen zu schwierig war. Immer wieder sollte man später in Berlin die Erfahrung machen, dass die Münz-

1) Bericht Gillis vom 13./23. Mai, Bericht der Regierung vom 24. Mai 1668.

2) Kreisarchiv Nr. 43.

3) Reskript an Gilli (Canstein) vom 27. Mai 1668.

stätten jener kleinen Gebiete an der Weser und am Rhein wegen der wirtschaftlichen Schwäche der Gebiete nicht lebensfähig waren ¹⁾).

Am 16. Juli 1668 hob Gilli den Kontrakt Wendells mit Gumperts auf und schloss selbst einen neuen, wonach die nach 14-Talerfuss geprägten Halbstüber, weil zu geringhaltig nicht weiter geprägt, die Schillinge und Blaumüser verrufen werden sollten ²⁾). Wendell sollte nur Stüber münzen: 144 aus der 3 Lot 4 Grän feinen Mark, alles Silber und Material selbst beschaffen und von den 20000 Talern als Schlagschatz dem Gumperts 2000 Taler und zum Münzbau 700 Taler zahlen. Das „gewöhnliche Remedium“, nämlich im Korn 1 Grän, im Schrot 2 Stück auf die Mark ³⁾, war erlaubt. Wendell musste geloben, nicht geringer als der Münzfuss vorschrieb, und nicht mehr als 20000 Taler zu prägen ⁴⁾).

Der neue Münzfuss, das heisst der Zinnaische mit seinen Dritteltalern, den einzuführen er dem Kurfürsten und den Ständen versprochen hatte, entschuldigte sich Gilli, der könne erst im Oktober eingeführt werden, weil die Fürsten sich dann erst erklären wollten ⁵⁾). Wenn sie sich aber nicht dafür erklärten? Der Probationstag hatte schon am 5. Mai das weitere Stübermünzen verboten. Dennoch war in Cleve damit fortgefahren worden: bis zum neuen Kontrakt vom 16. Juni waren für 1268 Taler gemünzt worden. Gilli hatte unzweifelhaft vor, ausser den 20000 Talern keine Stüber weiter prägen zu lassen, sondern dann ebenso wie in den anderen Münzstätten Drittel, aber was ihm dort gelang, sollte in Cleve nicht möglich werden.

Friedrich Wilhelm bestätigte zwar den Kontrakt Gillis mit Wendell, gab aber der Regierung auf, den Münzmeister durch einen scharfen Eid zu verpflichten, dass er nicht über 20000 Taler und keine anderen Sorten münze, wenn durch den Kreisschluss ein anderer Münzfuss bestimmt würde, damit es dann keine Konfusion gebe ⁶⁾).

1) S. Acta Borussica I, S. 106, II, S. 230 ff., III, S. 226 ff.

2) Über diesen Verruf hört man nichts weiter. Halbstüber von 1668 sind bisher nicht zum Vorschein gekommen.

3) Acta Bor. I, S. 59.

4) R. 34, 140.

5) Bericht Gillis, Iburg, 21./31. Juli 1668.

6) Reskript an die Clevische Regierung v. 28. Juli 1668

Der Probationstag hatte aber die Prägung von Scheidemünzen des öfteren verboten und erinnerte den brandenburgischen Gesandten daran, dass kein Münzmeister ohne Genehmigung des Probationstages Scheidemünzen herstellen dürfe. Die brandenburgische Regierung werde doch nicht gemeint sein, „dem Reichsmünzedikt und darauf gegründeten Münzprobationsabschieden und Conclusis von ihren Bedienten widerstreben zu lassen, weniger denselben solches nachzusehen und dadurch die zwischen den Münzständen hergebrachte nötige Harmonie aufheben zu lassen.“¹⁾ Andernfalls müssten sie gegen Wendell scharf vorgehen¹⁾.

Und als dann die Clevische Regierung vorstellte, dass dem Kurfürsten als vornehmstem Kreisstande und Direktor bewilligt werden müsste, was den Geringsten nicht verweigert werde, nämlich eine geringe Quantität Scheidemünze zu prägen, antwortete der Tag, Brandenburg als Mitdirektor müsse doch ein besseres Beispiel geben²⁾. Als endlich Wendell im Mai 1670 Proben von vier Stüberwerken (395 Mark) einsandte, wandte sich der Probationstag direkt an Friedrich Wilhelm, aber auch das blieb ohne Erfolg: Wendell erschien weder weiter auf den Tagen noch stellte er die Stüberprägung ein. Der Kurfürst emanzipierte sich eben von der Aufsicht des Kreises. Übrigens wurden im Oktober 1670 wieder Prägungen von Kleingeld erlaubt ($\frac{1}{16}$ -Taler).

Jedoch mit Wendells Tätigkeit war Friedrich Wilhelm durchaus nicht zufrieden; er wollte, wenn die 20000 Taler nicht endlich fertig würden, nicht weiter münzen lassen³⁾. Endlich sandte er Gilli nach Cleve, wo dieser die heilloseste Unordnung fand⁴⁾. Eisenschneider und Präger sagten aus, Wendell habe viel mehr gemünzt als von ihm angegeben sei und die Stüberplatten in Lübeck anfertigen lassen, was zu Falschmünzerei Anlass gebe.

Ausserdem hatte der Münzmeister seit 1669 Kupferdeute

1) Probationsabschied, Köln, 4. Mai 1669.

2) Regierung an Weiler, Cleve, 27. September, Probationstag an Brandenburg 3. Oktober 1669.

3) Reskript an die Clevische Regierung vom 21. Juni 1670: R. 32, 79a.

4) Gilli bat am 17. September 1670, ihm jährlich 100 Tlr zu einer Reise nach Cleve zu bewilligen, weil er bei der weiten Entfernung von Berlin unmöglich für richtige Verwaltung sorgen könne. R. 9 SS 6 und R. 9 TT 2, 3.

geprägt, ohne Erlaubnis dazu zu haben. Gilli hatte ihn umsonst gewarnt; es sei natürlich erlogen, dass er dabei Schaden habe, er müsse vielmehr Schlagschatz zahlen. Gewiss hatte Gilli ihm Schadloshaltung, taugliche Leute und Instrumente zugesagt, aber Schadloshaltung wollte Gilli doch erst gewähren, wenn Wendell Schlagschatz gegeben hätte¹⁾).

Trotz alledem, und dass der Kurfürst dem Statthalter Prinz Moritz von Nassau befahl, mit den Ständen über Besserung des Münzwesens zu beraten, weil in Mark drei und mehr Prozent Wechselgeld gegeben werden musste, was doch eben daher kam, dass zu viel Scheidemünze und zu wenig gutes Handelsgeld umlief, trotz alledem prägte Wendell seine Deute bis 1680 weiter und sonst nichts²⁾).

Im Jahre 1675 wurde mit Wendell abgerechnet³⁾. Er gab an, Stüber für 22978 Taler, davon 1268 vor dem Kontrakt von Juli 1668, geschlagen zu haben. Von diesen ganzen 22978 Talern brauchte er aber nicht Schlagschatz zu zahlen, er berechnete noch seinerseits Forderungen an die Regierung⁴⁾. Da Wendell

1) Bericht Gillis, Krossen, 5. September 1670. R. 9 TT 1a.

2) Reskript vom 7. Dezember 1670. R. 32, 79a; Münzbeschreibung Nr. 2125—2130.

3) Spezifikation des Seger Wendell dessen, was er noch zu fordern hat. R. 34, 140.

4) 1. Gumperts hatte vor dem Kontrakt erhalten 1268 Tlr. — Stüb.

2. Wendell war erlaubt worden, zur Befriedigung seiner Gläubiger und wegen eines Schadens an den Walzen ohne Schlagschatz zu prägen 3500 „

3. Unkosten für Materialien, wofür auch in Berlin kein Schlagschatz gegeben wurde. 1344 „

4. Von 14856 Tlr. war an Gumperts an Schlagschatz gezahlt 1485 „ 36 „

Also war kein Schlagschatz zu zahlen von . 7597 Tlr. 36 Stüb.

Ferner machte Wendell folgende Forderungen geltend:

1. Ausgabe für den Münzbaunicht 700, sondern 911 „ 41 „

2. Wegen Mangels an Leuten und Instrumenten habe er sich zwei Jahre plagen und 1800 statt 600 Tlr. an Lohn und Kosten zahlen müssen. Er bat um Ersatz von wenigstens 1200 „ — „

dem Gumperts noch 800 Taler für Silber schuldete, die ihm gekündigt waren, so bat der Münzmeister nur um einige Zulage. Gilli hatte gegen Wendells Berechnung nichts Wesentliches einzuwenden¹⁾, doch erfährt man nicht, ob der Münzmeister etwas erhielt, wahrscheinlich ist es nicht.

Nach dieser Schilderung der sehr wenig erfreulichen Clevischen Münztätigkeit kann ich mich wieder dem allgemeinen Geldwesen von Cleve-Mark zuwenden.

Bald nach 1668 hatte sich der Zinnaische Fuss über einen grossen Teil von Deutschland ausgedehnt und besonders viele kleine Gebiete hatten nach ihm gemünzt. Denn die Umprägung der silberreichen Reichstaler in die weniger haltenden Drittel war ein sehr gewinnbringendes Geschäft. An und für sich wäre dieser Übergang zu einem leichtern Münzfusse heilsam gewesen, aber durch dessen Verschlechterung durch die kleineren Stände kamen auch die Gründer des Zinnaischen Vereins in die Lage, ihn nicht lange befolgen zu können. Denn mit den verschlechterten Dritteln bezahlt, stieg das Silber bald so im Preise, dass nach dem Zinnaischen 10 $\frac{1}{2}$ -Talerfuss nur noch mit Verlust zu prägen war²⁾.

In Cleve-Mark wurden am 16. November 1673 alle fremden Gulden von 20 auf 19 Stüber herabgesetzt. Aber nicht nur diese, sondern auch andere bis dahin in diesen Gegenden seltene Sorten waren besonders in die Grafschaft Mark eingedrungen, jedenfalls infolge der Kriege und als Besoldung der in Hamm, Lippstadt und anderen Garnisonen liegenden Truppenteile. Auch sie wurden herabgesetzt³⁾.

3. An Gumperts gezahlt	1485 Tlr. 36 Stüb.
Forderung Wendells	3597 Tlr. 17 Stüb.
Ziehe man den schuldigen Schlagschatz (10 $\frac{0}{10}$	
von den übrigen 15380 Tlr. 24 Stüber) von	1538 „ — „
ab, so habe er noch gut	2059 „ 17 „

1) Bericht der Clevischen Regierung vom 6. Mai 1675. Des Gilli Einwendungen fehlen.

2) Darüber Acta Borussica a. a. O. I, S. 67 ff. und Hohenzollern-jahrbuch a. a. O. S. 69.

3) Die neuen halben Kopfstücke oder ganzen Blaumüser ($\frac{1}{8}$ Tlr.) auf zwei Mariengroschen oder $\frac{1}{18}$ Taler, die Guten oder Fürstengroschen auf einen $\frac{1}{4}$ Blaumüser oder $\frac{1}{32}$ Taler, die Doppelmariengroschen von Bremen und Oldenburg auf einen guten Groschen oder $\frac{1}{24}$ Taler, alle Mariengroschen ausser denen von Köln und Paderborn auf 6 Pfennig

Aber die Herabsetzung hatte keinen vollen Erfolg. Die Lippstädtische Garnison weigerte sich, die 8-Groschenstücke oder $\frac{1}{3}$ -Taler zu 19 Stübern oder $7\frac{3}{5}$ Groschen anzunehmen. Das wurde denn auch abgestellt¹⁾. Darauf meldete die Clevische Regierung, sie habe den Tarif mit den Offizieren von Lippstadt überlegt. Wahrscheinlich wollte Lippstadt die Drittel nicht in so geringem Werte annehmen. Die Regierung meinte, der Tarif hätte zusammen mit Lippe veröffentlicht werden müssen. Da er also in Lippe nicht gelte, wären dem Kommandanten nur einige Exemplare gegeben worden, um sie unter der Hand zu gebrauchen²⁾ — ein natürlich ganz wirkungsloses Verfahren.

Es geschah weiter nichts, die Drittel werden von selbst im Zahlwerte gesunken sein, denn am 2. Juni 1676 wurden sie wieder herabgesetzt, weil sie in den Niederlanden nicht anders anzubringen waren, die eigenen auf 19, die fremden auf 18 Stüber³⁾, und in demselben Jahre viele Scheidemünzen verboten oder im Werte verringert⁴⁾.

Es ist nicht anders zu erwarten, als dass die Bevölkerung durch all diese Tarifierungen in die grösste Verwirrung und Ungewissheit versetzt wurde. Die Stände stellten vor, dass es nicht weiter angehe, die fremden Münzen zu geringerem Werte als man sie in der Nachbarschaft erhalte, an die Miliz zu zahlen. Denn wenn diese die brandenburgischen Sorten in höherem Werte ausgabe, so könnten die Kaufleute sie doch nicht ebenso hoch jenseits der Grenzen los werden, wo man sie nicht höher als die reduzierten gelten lasse.

oder $\frac{1}{48}$ Taler (nicht 9 Pfennig, wie in der Verfügung steht). Scotti 317. R. 9 SS 4.

1) Potsdam, 28. Januar 1674. R. 9 SS 4.

2) Cleve, 13. Februar 1674. Ebenda.

3) Scotti 334.

4) Erst am 25. Juli, dann am 4. September 1676 (Scotti 336 u. 337). Im letzteren Tarife wurden von Stübern und Halbstübern nur die Cleve-Markischen, die alten Dortmunder und die Raderschillinge erlaubt. Die ganzen und halben Blaumüser galten als reduzierte Dortmunder 6 und 3 Stüber. Alle Dreistüber sanken auf 2, die Doppelstüber auf einen ausser den alten Aachener, Kölner und reduzierten Dortmunder. Die Brabanter, Lütticher, holländischen und Clevischen 7 Stüberstücke (Schillinge) und die Scheidemünzen der vereinigten Niederlande blieben in dem bisherigen Werte.

Besonders übel war man mit den Dritteln daran. Seit 1672, klagten die Clevischen Stände, seien die Taler und Dukats von den Münzmeistern in Guldenstücke umgeprägt worden, so dass der Handel in ganz Deutschland nur noch mit diesen Dritteln betrieben werde. Da diese aber nicht mehr 20, sondern nur noch 19 oder 18 Stüber gölten, hätten die Kaufleute dabei 10% Verlust, denn die meisten Fremden gäben sie zu 20 Stüber. Wenigstens die eigenen möchte man wieder ebenso gelten lassen¹⁾.

Dieser Vorstellung schloss sich der Landtag der Grafschaft Mark an²⁾. Der Kurfürst befahl darauf der Clevischen Regierung, das Münzwesen so einzurichten, dass mit den Niederlanden und dem Reiche ohne Schaden Handel getrieben werden könne³⁾. In Berlin herrschte damals der Wunsch, die Drittel allmählich einzuziehen und den Reichstalerfuss wieder einzuführen, was damals aber nicht mehr möglich war.

Vielmehr verkündete ein neues Edikt wieder einen Tarif für Cleve, in dem die fremden Drittel abermals auf 18, die eigenen auf 19½ Stüber gesetzt und die fremden Scheidemünzen verboten wurden, womit aber kein Erfolg erlangt wurde⁴⁾. Am 7. Januar wurden endlich wenigstens die Drittel der niedersächsischen und westfälischen Fürsten sowie die Frankfurter in Cleve zu 19½, in Mark zu 20 Stübern im Verkehr zugelassen⁵⁾.

1) Vorstellung von Ritterschaft und Städten, Wesel, 18. April 1677. R. 9 SS 5. Eingabe der Markischen Landstände vom 29 August 1677. R. 34, 140. Darüber nicht ganz klar Höttsch, a. a. O. S. 338.

2) Die Einnahmer nähmen die brandenburgischen Drittel nur mit 5, die fremden mit 10% Aufgeld, die Fettmännchen zu ¼ Stüber, die neuen Blaumüser zu 6, die Dortmunder Kräger (?) zu 4 Stüber 3 Pfennig Unna, 29. Dezember 1677. (Ebenda.) Übrigens waren die meisten Städte in Cleve doch nicht so ganz für den von Mark gewünschten höheren Wert der Drittel, da sie bei ihrem holländischen Handel oft schweres Geld, nämlich die niederländischen Taler nötig hatten und die Drittel nicht gut gebrauchen, also fernzuhalten wünschten. Vgl. Höttsch, a. a. O. S. 339.

3) Potsdam, 21. März 1678. R. 34, 140.

4) 16. Juni 1678. Scotti 346. Nur die Brabanter, Lütticher, niederländischen und Clevischen Scheidemünzen galten im früheren Werte, die alten Kölnischen ganzen und halben Blafferte 6 und 3 Stüber, 60 Clevische-Markische und alte Dortmunder Stüber einen Taler. Dazu kamen am 7. Januar 1679 noch die alten auf 3 Stüber reduzierten Blaumüser.

5) Scotti 348.

Inzwischen sahen die Behörden doch immer mehr ein, dass solche von so kleinen Gebieten erlassenen Tarife völlig wirkungslos bleiben mussten und nur ein Zusammenarbeiten mit den Nachbarn etwas Gedeihliches zustande bringen konnte. Am 18. März 1680 beantragte Brandenburg bei Pfalz-Neuburg die Abhaltung eines Probationstages des niederrheinisch-westfälischen Kreises. Johann Wilhelm antwortete zustimmend, indem er ein Gesuch der Stadt Köln um Abschaffung der schlechten Scheidemünzen durch den Probationstag und eine Verrufung benachbarter Sorten durch Osnabrück vom 7. Februar beilegte¹⁾.

So kam denn nach 10jähriger Pause wieder ein Probationstag zustande. In Cleve waren die münzverständigen Leute der Regierungspräsident Generalleutnant Freiherr von Spaen und der Geheimrat von Diest. Spaen hatte mit dem Bischof von Strassburg und dem kölnischen Landdrost in Westfalen Freiherrn von Landsberg beraten²⁾. Von Spaen und Diest wird der Gesandte zum Probationstag instruiert worden sein.

Aber dieser Tag bewegte sich in ganz ausgefahrenen Geleisen. Sein Abschied vom 5. Mai beschäftigte sich nur mit Tarifierungen, die ja allerdings, vom ganzen Kreise durchgeführt, nicht ohne Erfolg geblieben wären. In der Hauptsache handelte es sich um die $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler. Auf den Wert von 46 und 23 kölnischen Albus gleich 34 und 17 Stübern Clevisch wurden gesetzt die kurfürstlichen, die von Pfalz-Neuburg, Paderborn, Münster, Osnabrück, Braunschweig-Lüneburg, Ostfriesland, Emden, Schwedisch-Pommern, Bremen und Dänemark, alle anderen auf 31 und $15\frac{1}{2}$ Stüber. Auch die verschiedenen Talersorten wurden tarifiert, die Reichstaler auf 80 Albus gleich 60 Stüber³⁾.

Der Reichstaler zu 80 Albus oder 60 Stüber war eine Rechnungsmünze; der wirkliche deutsche Reichstaler war der „Bankotaler“, wie er in der Amsterdamer Bank deponiert wurde. Sein gewöhnlicher Kurs in der Amsterdamer Bank war etwa $3\frac{1}{2}\frac{0}{10}$.

1) R. 9 SS 5.

2) Bericht der Cleve-Märkischen Regierung, Cleve, 23. März 1680. R. 9 SS 5.

3) Die Bankotaler auf 62, die Dukatonen auf 96, die alten Taler von Campen, Deventer und Zwolle auf $33\frac{1}{2}$, die Bouillonschen Dukatonen auf 95, die Emdener Taler auf 30, die neuen niederländischen 28 Stüberstücke auf 31 Stüber.

über dem „Reichstaler“, also, da dieser 80 Albus oder 60 Stüber galt, 84 Albus oder 62 Stüber.

Da also der Speziestaler 62, drei Dritteltaler aber nur 51 Stüber galten, so hätte man wohl fürchten müssen, dass diese etwas billig bewerteten Münzen mit Talern aufgekauft und eingeschmolzen werden würden; jedoch schadete der hohe Kurs der Taler nur wenig, denn in Cleve liefen jährlich wie man meinte kaum 100 Stück davon um.

Den Beschlüssen des Probationstages gemäss wurde in Cleve-Mark befohlen, die herabgesetzten $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler zu 31 und $15\frac{1}{2}$ Stüber in Cleve und Hamm einzulösen und umzuschmelzen. Auch wurden die Tarife der Scheidemünzen von 1678 und 1679 wiederholt, welche Sorten für Wechsel- und Kapitalzahlungen verboten sein sollten. Die Fettmännchen sollten nur noch bis zum 1. Juli gelten¹⁾.

Wo aber sollten die schlechten Gulden eingeschmolzen werden? Münzstätten waren im Westen ja nicht mehr im Betriebe, denn die zu Minden ruhte 1680—1683, die zu Cleve war ohne jede Bedeutung und Leistungsfähigkeit. Der Geheimrat von Diest, dem die Einziehung übertragen wurde, wollte damit nichts zu tun haben, denn die Einschmelzung der geringen Quantität reduzierter Drittel, die nach dem 24. Mai 1681, dem Endtermin ihrer Geltung, noch vorhanden sein würden, möchte dann die Kosten der Errichtung einer Münzstätte nicht abwerfen, was allerdings nicht zu bestreiten war.

Der Standpunkt der Cleve-Märkischen Regierung war nicht der der Berliner Geheimen Räte. In Cleve-Mark hatte man darauf gedrungen, dass vom Probationstage die Drittel nicht wie es von den oberdeutschen Kreisen geschehen war, auf ihren Silbergehalt reduziert würden, was bei den vielen verschiedenen Münzfüssen zu sehr verwirre, sondern, dass nur die beizubehaltenden zu 34 Stüber und die zu beseitigenden zu 31 Stüber unterschieden würden. Die Ausfuhr dieser letzteren war gestattet worden, weil sie wegen der offenen Grenzen doch nicht verhindert werden konnte und die Handelsstädte inständigst darum gebeten hatten²⁾.

In Berlin glaubte man dagegen, dass dadurch, dass nur auf

1) Cleve, 24. Mai 1680. Scotti 352.

2) Instruktion für Dr. Motzfeldt vom 23. August 1680. R 9 SS 5.

den Kurs gesehen würde, die Schwierigkeit nicht gehoben würde: man verliere die guten Sorten, wenn man nicht den Feingehalt berücksichtige. Darum eben, weil das bei den Bankotalern nicht geschehe, kämen so wenige nach Cleve. Und weil die Drittel so tief reduziert seien, würden sie aufgewechselt und ausgeführt: man hätte dann nichts mehr zur Bezahlung als Scheidemünzen, die von den fremden Kaufleuten nur nach ihrem Feingehalte bewertet würden, daher auch der weitere Fall ihres Kurses. So lange die kaiserlichen Mandate zur Wiedereinführung des Reichstalerfusses keinen Erfolg hätten, und der Kaiser seine eigenen geringen Sorten nicht herabsetze, liege freilich kein Anlass vor, sich nach den Beschlüssen der süddeutschen Kreise in der Talerfrage zu richten¹⁾.

Diese Meinungsäußerung lief also doch auf dasselbe Ziel hinaus, die vorläufige Beibehaltung der Drittel wegen des sonst drohenden Mangels an jeder Handelsmünze. Damals aber fand der Abschied eines neuen Probationstages statt, der es bei den Beschlüssen des vorigen Tages liess, den nur die Stadt Köln für unausführbar hielt²⁾.

Die Cleve-Märkische Regierung hatte den Probationstag nicht wie früher auf den 1. Oktober, sondern auf den 1. September ausgeschrieben, damit die Verrufung der $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler zeitig fertig sei³⁾.

Man wollte also jetzt doch diese Münzen beseitigen und zwar nicht allmählich, sondern im Verlauf eines halben Jahres, ein Optimismus, der bei Kenntnis der Verhältnisse unmöglich gewesen wäre und auch bald als ein Irrtum erkannt wurde.

Der Jülichische Münzmeister hatte freilich aus den ganzen und halben Gulden Schillinge nach Brabanter Fuss und Bankotaler nach Reichsfuss gemünzt, so dass, wenn Jemand ganze und

1) Reskript an die Clevische Regierung, Oranienburg, 7. Sept. 1680. Konzept, gez. Meinders, und Potsdam, 3. Oktober 1680. R. 9 SS 5.

2) Die anwesenden Stände waren Cleve-Mark, Jülich-Berg, Kurkoln (für Lüttich), Minden, Werden und Helmstadt, Reckheim, Holtzapfel und Stadt Köln.

3) Bericht Cleve, 3. September 1680. R. 9 SS 5. Zugleich fand sie unrichtig, Kurkoln zu den Vorberatungen heranzuziehen, das auf den Probationstagen gar keine Stimme habe, sondern nur als Bischof von Lüttich (Luik). Brandenburg und Pfalz-Neuburg allein hätten das Direktorium. S. S. 81.

halbe Gulden abgab, er sie zu 48 und 24 Albus gegen Taler, zu 46 und 23 gegen Schillinge einwechseln konnte. Aber es gab sie Niemand dazu ab.

Sodann war darüber beraten worden, ob bei grösseren Zahlungen nur 25 % in Scheidemünze zu geben erlaubt werden sollte; eine Einigung darüber kam nicht zustande, gewiss, weil zu wenig grössere Münzen vorhanden waren¹⁾.

Dass der Abschied noch immer nicht auf das Feingewicht der Gulden Rücksicht nahm, konnte der Kurfürst nicht begreifen: warum denn alle ohne Ausnahme in einen Topf geworfen werden sollten, da die reduzierten sich in der Güte um 8 bis 10 % unterschieden²⁾?

Während dann aber in Berlin energisch ein durchführbarer neuer Fuss der Silbermünzen geschaffen wurde, der später in Leipzig von den Gründern des Zinnaischen angenommene 12-Talerfuss der Gulden³⁾, ging im Westen alles in der alten Leier weiter, und erst allmählich, als man nicht mehr anders konnte, führte man auch hier den Leipziger Münzfuss ein.

Am 10. Juli 1686 wurde in Köln wieder ein Probationstag abgehalten, der beschloss, dass während der folgenden 12 Jahre keine Scheidemünzen mehr geschlagen werden sollten. Und nun wurde auch der Vorschlag von 1680, bei einer Zahlung nicht über 25 % in ihnen nehmen zu lassen, angenommen. Auch wurde die Aufwechselung harter Sorten mit Scheidemünzen und die Ausfuhr jener streng verboten. Mit Juden durfte kein Münzvertrag ausser zur Silberlieferung geschlossen werden. Und damit man Gewissheit darüber habe, welche Münzstätten unerlaubte, sog. Heckenmünzen, seien, wurden nur die zu Düsseldorf, Cleve, Paderborn, Lüttich, Osnabrück, Miuden, Köln, Aachen und Dortmund zugestanden⁴⁾.

1) Abschied Köln, 10. September 1680. Hirsch, des Teutschen Reichs Münzarchiv V, Nr 54 schreibt irrthümlich: 7. September.

2) Reskript an die Cleve-Markische Regierung. Potsdam, 3. Okt. 1680 R. 9 SS 5.

3) S. Acta Bor. I, S. 69 ff.

4) Münzedikt des niederrheinisch-westfälischen Kreises v. 19. Aug. 1686, Hirsch V, Nr. 91. Darin wurden auch die schlechten Hohenlohischen 15 Kreuzer und Scheidemünzen sofort verboten (die anderen erst vom 31. Dezember an), was in Cleve schon am 2. Januar 1686 geschehen war, weil sie um 7½ % zu schlecht waren. Scotti 380 Am 13 Mai 1687

Der folgende Probationsabschied vom 17. Oktober 1687 wiederholte diese Beschlüsse und nannte besonders noch diejenigen $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ -Taler, die jetzt im Nennwerte zu 40 und 20 Stübern erlaubt waren¹⁾, eine bedeutende Werterhöhung (s. S. 108).

Diesen Wert von 80 Albus kölnisch oder 60 Stübern für $1\frac{1}{2}$ Zweidritteltaler oder einen Rechnungstaler behielt der Probationstag vom 20. Mai 1688 bei, doch sollten diese erlaubten Gulden von verordneten Wardeinen mit dem Kreiszeichen gestempelt werden. Das geschah, wir haben solche Zweidrittelt mit dem Kreiszeichen²⁾.

In dieser Wertsetzung der guten Gulden lag ein Zugeständnis an den 12-Talerfuss: Der Probationstag führte den Taler zu 80 Albus gleich 60 Stübern ein, indem er den alten sog. Kuranttaler zu 78 Albus abschaffte³⁾. Wir erinnern uns dabei, dass der Rechnungstaler zu 80 Albus ja schon längere Zeit in Übung war⁴⁾.

Man vermutete in Cleve, dass der auf den 12. Juli 1690 angesetzte Probationstag mehrere Gulden verbieten würde und setzte darum schon am 27. Juni diese von 40 und 20 auf 36 und 18 Stüber herab⁵⁾. Im bisherigen Nennwerte wurden nur die schon früher erlaubten zugelassen. Man sieht hieraus, einen wie geringen Erfolg solche Verbote hatten, da sie immer wieder erneuert werden mussten. Jetzt wurde auch schon ausdrücklich der am 26. Januar 1690 zustande gekommene Leipziger Fuss genannt und die nach ihm gemünzten Sorten erlaubt.

wurde das wiederholt, wobei man auch die fremden Groschen in Cleve verbot. Scotti 395.

1) Die der Kurfürsten und der Stände des westfälischen Kreises, von Paderborn, Osnabrück und von Braunschweig-Lüneburg, Zelle-Hannover und Wolfenbüttel, Hessen, Ostfriesland, Pfalz-Simmern und Veldenz, Hanau, Frankfurt, Lübeck, Emden, Goslar, Stralsund, Hildesheim, Hagenau, Colmar, Schwedisch-Pommern und Dänemark. Hirsch V, Nr. 98 und Scotti 401.

2) Die verschlungenen Buchstaben COELN. Stücke im Münzkabinett Berlin.

3) Die Burgundischen und holländischen Talern wurden auf 88, die Dukatonen auf 110 Albus valviert. Scotti 404.

4) S. S. 79 und 108 f.

5) Auch die Städte markierten. Im Berliner Münzkabinett liegen Gulden mit Gegenstempeln der Stadt Köln (3 Kronen) und der Stadt Aachen (Adler) sowie den Wertzahlen 33, 32 und 30 (Stüber).

Ob der Probationstag von 1690 zustande gekommen ist, wissen wir nicht, jedenfalls war das Münzwesen auch dieses Kreises erledigt, da der Kreis nicht mehr vermochte, seine Beschlüsse durchzuführen. In den westlichen brandenburgischen Landen aber gab es keine provinziale Münzpolitik mehr: das Geld- und Münzwesen wurde von Berlin aus geleitet.

Nicht, dass es schon damals gelungen wäre, ein einheitliches Münz- und Rechnungssystem für den ganzen Staat durchzuführen: ehe man so weit war, sollten noch $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderte vergehen. Jene kleinen Gebiete waren ja ganz ausserstande, sich von dem Geldwesen der grösseren Nachbarn unabhängig zu machen und die Währung des mittleren Landkomplexes der Monarchie anzunehmen und aufrecht zu erhalten. Die Versuche, die in dieser Richtung im 17. und 18. Jahrhundert gemacht wurden, schlugen alle fehl, sie gingen auch nie von den Gebieten selbst aus, sondern immer von den Berliner Zentralstellen, wo man das Erstrebenswerte wünschte, die Hindernisse aber weniger kannte als in Cleve, Mark, Minden und Ravensberg selbst.

In diesen Ländern waren unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich III. die Münzstätten zu Minden und Emmerich¹⁾ tätig. In Emmerich wurden geschlagen (die Zahlen bedeuten die Stempel):

	Bankotlr.	$\frac{2}{3}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{1}{12}$	Kupferdeute
1690	—	13	—	10	—
1691	—	4	—	13	—
1692	—	13	—	11	4
1693	—	11	1	3	—
1694	—	16	—	—	—
1695	3 ²⁾	9	—	—	7
1696	—	—	—	—	5
1697	—	—	—	—	6
o. J.	—	—	—	—	1

Wir erkennen hieraus, dass sich auch in diesen Gebieten der Leipziger Münzfuss durchgesetzt hatte, dass auch hier die

1) Warum die Clevische Münzstätte wieder von Cleve nach Emmerich verlegt wurde, kann ich nicht sagen, wie den überhaupt die Akten nun sehr spärlich werden.

2) Über die Bankotaler s. Acta Bor. I, S. 77f. und Tabelle am Schluss.

Umprägung der alten Taler, sowohl der niederländischen als auch der deutschen ein gewinnbringendes Geschäft war. Sie hörte auf, als dieses Material verbraucht war. Doch hören wir später, dass die $\frac{1}{12}$ -Taler nicht weiter geprägt werden konnten, weil sie nicht festzuhalten waren, sondern ausgeführt wurden.

Münzmeister in Emmerich war Wilhelm von Ham. Als dessen Münzen in Bremen konfisziert werden sollten, liess der Kurfürst der Stadt energisch schreiben, dass diese Sorten, die doch nach den in Bremen gefassten Konferenzbeschlüssen¹⁾ geprägt seien, sofort von ihr herausgegeben und alle brandenburgischen Münzen unweigerlich erlaubt werden müssten²⁾.

Legen wir, um einmal einen annähernden Begriff von der Prägequantität zu erhalten, die Berliner Präge- und Stempelstatistik zu Grunde³⁾, so erhalten wir Folgendes.

In Emmerich sind 1690 bis 1695 60 Stempel für $\frac{2}{3}$ - und 1690 bis 1693 37 für $\frac{1}{12}$ -Taler von mir aufgeführt worden, während es in Berlin in den Jahren 1689 bis 1694 für die $\frac{2}{3}$ -Taler 100 und 1689 bis 1693 für die $\frac{1}{12}$ -Taler 190 waren. Da nun in Berlin mit den 100 Stempeln der $\frac{2}{3}$ -Taler etwa 6 Millionen Taler, mit den 190 der $\frac{1}{12}$ -Taler etwa 1,4 Millionen Taler geprägt wurden, so können wir die Prägung in Emmerich zu 3 600 000 Taler in $\frac{2}{3}$ - und 280 000 Taler in $\frac{1}{12}$ -Talerstücken annehmen.

1) M. Bahrfeldt, Bremen und Verden, Hannover 1892, S. 60 ff.

2) Cleve, 31. Januar 1691. R. 9 SS. 5.

3) Acta Bor. a. a. O. S. 561 f. Münzbeschreibung S. 310.

Der gesetzmässige Münzfuss.

Münzsorte	1 gem. Mk. hält Stück	Korn in		1 feine Mk. ist vermünzt in		1 Stück wiegt gr	1 Stück hält Fein- silber gr	Beläge
		Lot Grän	$\frac{1}{1000}$	Thr.	Ggr. Pf.			
1. Nach Reichsfuss.								
Dukaten	67	23 Kar. 8 Grän	986	—		3,490	3,442	Acta Bor. I, 568 ff.
Reichstaler	8	14 4	889	9	—	29,232	25,984	"
2. Nach Leipziger Fuss.								
$\frac{2}{3}$ Taler	13 $\frac{1}{2}$	12 —	750	12	—	17,323	12,992	"
$\frac{1}{3}$ Taler	27	12 —	750	12	—	8,661	6,496	"
$\frac{1}{12}$ Taler	65	7 —	438	12	9 $\frac{15}{7}$	3,5 $\frac{8}{7}$	1,574	"
3. Nach Fuss der Grafschaft Mark ¹⁾ .								
$\frac{1}{2}$ Blaumüser	94	9 —	750	10	10 4	2,488	1,399	S 90, 91.
1658	64	12 2	757	10	10 $7\frac{89}{109}$	3,654	2,766	Acta Bor. I, 59.
1670								
Schillinge	?	?	?	?	?	?	?	?
($\frac{1}{52}$ Taler)	?	?	?	?	?	?	?	?
6-Pfennigstücke	?	?	?	?	?	?	?	?
4. Nach Clevischem Fuss ¹⁾ .								
6 Stüber 1649	60	10 10	660	9	2 $3\frac{27}{95}$	3,898	2,571	S. 83, 84.
3 " "	80	6 11	413	9	16 $4\frac{1}{119}$	2,923	1,208	"
2 " "	128	6 12	417	10	5 $9\frac{3}{25}$	1,827	0,761	"
$1\frac{1}{2}$ " "	149	5 10	347	10	20 $10\frac{118}{125}$	1,569	0,545	"
1 " 1611	134	3 6	208	10	17 $3\frac{9}{25}$	1,754	0,364	"
1 " 1656	144	3 4	201	11	22 $2\frac{4}{145}$	1,624	0,326	S. 84, 88, 102.
Kupferdeute: Gewicht eines Stückes im Durchschnitt nach vorhandenen								
Stücken 1669 bis 1677 1,80, 1678 bis 1680 1,20 und 1692 bis 1697 1,80 Gramm.								
5. Bankotaler.								
1695	8	13 6	833	$9\frac{3}{5}$ Stück		29,232	24,360	{ M. Bahrfeldt, Bremen und Werden.

1) Auch den Münzfuss dieser Sorten habe ich auf Lot und Grän (12 Pfennig = 16 Lot, 1 Pfennig = 24 Grän) und die Ausbringung auf Taler, Gutegroschen, Pfennig umgerechnet, um eine gemeinsame Grundlage zur Beurteilung zu haben.